währte Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto 40150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Prugg, Castrop.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

48. Jahrgang

Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop

Rauxeler Neueste Nachrichten — Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 79 — Dienstag, den 4. April — 1922

...ter das vierseitige, ohne Preisaufgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung werktags 6—7 Uhr nachmittags.

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Der bisherige deutsche Gesandte in Warschau und vormaliger Gesandtschaftsrat bei der polnischen Gesandtschaft in Berlin, von Schön, geht als deutscher Geschäftsträger nach Athen.

•

Die argentinische Regierung soll nach Blättermeldungen aus Buenos Aires beabsichtigen, Deutschland einen Kredit zum Ankauf von Getreide und Vieh zu gewähren.

•

In Genf fand die letzte Sitzung des Generalrats der Liga der Rotkreuzvereine statt, in der die Frage des Kreuzes für die Jugend geprüft wurde. Direktor Reichmann vom Völkerbundssekretariat berichtete über die Sanitätskonferenz in Warschau.

•

Die Beisetzung Kaiser Karls findet am Dienstag auf dem Friedhof Gapoment in Funchal statt.

•

Der Reichsverweser Ungarns hat an die Königin Zita eine Beileidsdepesche gesandt, ebenso Ministerpräsident Graf Bethlen.

•

Der König von Belgien ist am Sonntag von Rom abgefahren. Die Bevölkerung hat ihm einen sehr warmen Abschied bereitet.

•

Zum Vertrauensvotum für Lloyd George sind nicht weniger als 7 Zusätze aufgestellt worden, davon hat die Arbeiterpartei den Vorrang erhalten. Die anderen wird man wahrscheinlich fallen lassen.

•

Im letzten Vierteljahr betrugen die Finanzeinnahmen Großbritanniens 448 048 535 Pfund Sterling gegen 537 180 938 Pfund Sterling im Vorjahr, so daß sich für das mit dem 31. März beendigte Finanzjahr die Gesamteinnahmen auf 1 124 379 873 Pfund Sterling gegen 1 425 984 666 im Vorjahr stellen.

•

Die für die Konferenz von Genua bestimmten jugoslawischen Delegierten Pasitsch, Nintschitsch und Krestelli reisen am Mittwoch ab.

•

In Bukarest ist die Konferenz der Donaustaaten, an der auch Deutschland teilnimmt, eröffnet worden. Die Beschlüsse der Konferenz sollen in Preßburg, dem Sitz der internationalen Donaukommission, vollzogen werden.

•

Graf Michael Karolyi suchte bei der rumänischen Regierung um die Erteilung der Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung nach.

•

Die rumänische Königin Marie ist zum Besuch des Königs Alexander, ihres zukünftigen Schwiegersohnes, in Belgrad eingetroffen und feierlich empfangen worden.

•

Nach längerer Aussprache über die Zweckmäßigkeit einer Erörterung der auswärtigen Regierungspolitik sprach die griechische Kammer mit 163 gegen 12 Stimmen dem Kabinett das Vertrauen aus.

•

Wie aus Helsingfors verlautet, werden die Pläne, eine finnische Anleihe in England abzuschließen, aufgegeben.

•

Nach einer Meldung aus Tokio soll sich Professor Einstein Mitte August dorthin begeben, um an der Universität Tokio eine Anzahl Vorlesungen über seine Lehre zu halten. Sein Aufenthalt in Japan sei auf ungefähr einen Monat berechnet.

•

Die Chicago Tribune meldet aus Tokio, daß sich in der Mongolei mit Unterstützung der Regierung von Moskau eine Republik gebildet habe.

•

Nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Washington wird durch Statistiken aus 16 amerikanischen Städten ein Sinken der Lebenshaltungskosten um ½ % im Laufe des Monats März nachgewiesen.

•

Der Botschafter der Vereinigten Staaten Houghton trat vor seiner Abreise nach Berlin bei einem Abschiedsessen für praktische Völkerversöhnung ein.

•

Präsident Millerand hat sich gestern an Bord des „Admiral Senes" nach Marokko eingeschifft.

•

Die Rigaer Vorkonferenz der Baltischen Staaten u. Räterußlands ist eröffnet worden.

Letzte Drahtmeldungen.

Chefbesprechung über die Schutzpolizei.

Berlin, 3. April. Heute fanden in der Reichskanzlei Besprechungen statt, die sich mit der Antwort auf die Note der interalliierten Militärkontrollkommission von 23. 3. über die Schutzpolizei beschäftigte. Am vorigen Dienstag hat bereits im Ministerium des Innern eine Aussprache mit den Vertretern der Länder stattgefunden, die bezweckte, der Reichsregierung die für die Beantwortung der Not erforderlichen Unterlagen zu verschaffen.

Eröffnung der Frankfurter Messe.

Frankfurt (Main), 3. April. Bei leidlich gutem Wetter konnte gestern die 6. Frankfurter Messe eröffnet worden. Um 1 Uhr wurde durch eine Feier im Hauptrestaurant die Messe eröffnet. Im Namen des Aufsichtsrats begrüßte Stadtrat Dr. Landmann die Erschienenen und wies darauf hin, daß die Frankfurter Messe nach dem Urteil bedeutender Faktoren gleichwertig mit der Leipziger Messe sei. Die Messe ist außerordentlich stark besucht. Am gestrigen Nachmittag sind namhafte Abschlüsse getätigt worden.

Lloyd George und die Konferenz von Genua

London, 3. April. Garvin weist im „Observer" darauf hin, daß die Ernennung Barthous zum Führer der französischen Delegation für Genua eine methodische Obstruktion voraussehen lasse. Die Schwierigkeiten, die Lloyd George zu überwinden habe, seien riesengroß. Die regierungsfeindliche „Times" schreibt in einem Leitartikel: Von den Beschlüssen, die in Genua gefaßt werden und von der Haltung der Delegation hingen der Frieden der Welt und die Sicherheit der Zivilisation für Jahre und vielleicht für Generationen ab. „Daily Chronicle" schreibt dagegen: Das Land braucht die ganze Geschicklichkeit Lloyd Georges. Er bedarf des größten urteilslosen Vertrauens, das das Parlament und die öffentliche Meinung ihm geben könnte.

Tschitscherin gegen Poincaré.

Berlin, 3. April. Der heute mittag in Berlin eingetroffene Führer der russischen Delegation für Genua und Leiter der auswärtigen Angelegenheiten der Sowjetrepublik, Tschitscherin, hat heute mittag dem Vertreter der „Telegraphen-Union", Freiherrn v. Nedern folgende Erklärung abgegeben: Im Augenblick meiner Ankunft in Berlin erfuhr ich, daß Herr Poincare in seiner letzten Rede im Parlament erklärt habe, daß die russische Regierung Frankreich Anerbietungen gemacht haben soll, welche gegen die Alliierten Frankreichs gerichtet wären. Ich bestreite diese Behauptung mit allem Nachdruck. Herr Poincare versucht Herrn Lloyd George Schwierigkeiten für seine Rede am nächsten Montag zu machen. Tatsächlich hat die russische Regierung niemals Frankreich irgend welche Vorschläge gemacht, die sich gegen die französischen Verbündeten richteten. Nicht durch das Mittel verschleierter Damen, sondern durch Beamte französischer Missionen und wohlbekannte französische Parlamentarier hat Rußland Frankreich vorgeschlagen in Verhandlungen einzutreten, in der Weise, daß bessere Beziehungen mit Frankreich zur weiteren Befestigung der guten Beziehungen mit England und Frankreich führen würden. Was Genua anbelangt, so wird die russische Delegation kategorisch es zurückweisen, irgend welche Präliminarbedingungen abzugeben. Sie wird bestehen bleiben auf die offiziellen Erklärungen, die bereits durch die russische Regierung abgegeben worden sind.

Amerikas Generalpfandrecht auf die Aktiven

Wien, 3. April. Der amerikanische Geschäftsträger hat dem Ministerium des Aeußeren in einer ausdrücklichen Erklärung bestätigt, daß mit der Annahme der Lodgesresolution durch die beiden Häuser des Kongresses die Zurückstellung des Generalpfandrechts Amerikas auf die österreichischen Aktiven bis zur Höchstdauer von 25 Jahren ausgesprochen sei.

Ausdehnung des Streiks in Amerika

Newyork, 3. April. Gestern abend fand eine Besprechung der Führer der 16 amerikanischen Gewerkschaften zur Ausdehnung des Streiks der Bergleute statt. Indessen ist ein Eingreifen des Präsidenten Harding sicher, falls die Industrie schärfer in Mitleidenschaft gezogen wird.

Auch Canada vom Streik betroffen.

London, 3. April. Die Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und den Bergarbeiterverbänden in Canada, bei denen es sich offiziell um eine Herabsetzung der Löhne handelt, hat zu keiner Einigung geführt. In letzter Stunde haben die Bergarbeiterverbände beschlossen, nochmals eine Abstimmung über den Streik vorzunehmen, die heute stattfinden soll. In einigen Gruben sind jedoch bereits die Radikalen am 1. April 1922 in den Streik getreten.

Der Reichskanzler und Genua.

Der Ministerrat, der am Freitag unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten Ebert tagte, hat wider Erwarten beschlossen, den Reichskanzler selbst an die Spitze der deutschen Delegation für Genua zu stellen. Neben Dr. Wirth werden nur seine Ministerkollegen Rathenau, Hermes, Dr. Brauns bezw. sein Stellvertreter Deutschland als Delegierte in Genua vertreten. Man wird die Männer, die nun bald die Frühlingsreise nach dem sonnigen Italien antreten werden, um die schwere und undankbare Aufgabe, die sie übernommen haben, nicht beneiden dürfen. Niemand weiß heute, was Genua bringen wird. Große Hoffnungen werden wohl nirgends auf diese Konferenz gesetzt. Eher könnte man sagen, daß die Staatsmänner Europas in ihrer großen Mehrheit mit Zagen und Unlust nach dieser ersten europäischen Wirtschaftskonferenz reisen. Den Franzosen ist es nicht gelungen, die Konferenz selbst zu sabotieren. Aber man darf sicher sein, daß sie alle Anstrengungen machen werden, um zu erreichen, daß aus den Verhandlungen kein positives Ergebnis herauskommt.

Es ist durchaus zweifelhaft, ob unter diesen Umständen die ganze Veranstaltung von Genua für Deutschland irgend einen positiven Wert haben wird. Die deutsche Delegation wird natürlich nichts unversucht lassen, um das Zentrumsproblem Europas, die deutschen Finanz- und Wirtschaftsnot zur Erörterung zu bringen. Andererseits entspricht es durchaus den gegebenen taktischen und diplomatischen Notwendigkeiten, wenn der deutsche Ministerrat seinen Delegierten, die Mahnung auf den Weg gegeben hat, daß sich Deutschland möglichste Zurückhaltung aufzuerlegen habe. Schon die Kanzlerrede ist von der französischen Presse zum Anlaß genommen worden, um Deutschland zu beschuldigen, es wolle der zwischen Fraikreich und England getroffenen Abrede zuwider, die Erörterung der Reparationsfragen zum Gegenstand der Konferenzberatungen machen. Es ist natürlich den deutschen Delegierten garnicht möglich, das Problem der Gesundung der europäischen Finanzen und der europäischen Wirtschaft zu erörtern, ohne die Reparation, die doch die eigentliche Krankheitsursache ist, in den Mittelpunkt der Debatte zu stellen. Bei aller taktischen Zurückhaltung werden also die deutschen Delegierten Gelegenheit finden, über diese brennendste aller Fragen, ohne deren Lösung die ganze Konferenz keinen Sinn hat, die Meinung des deutschen Volkes offen und ungeschminkt darzulegen. Daran werden die Franzosen die deutschen Vertreter nicht zu hindern vermögen. Es sei denn, daß die Konferenzleitung über den Eingang der europäischen Finanz- und Wirtschaftskonferenz die Inschrift setzen wollte: „Ueber Thema darf nicht gesprochen werden."

Der Entschluß Dr. Wirths, persönlich nach Genua zu gehen, dürfte sehr gefördert worden sein durch die starke Position, die er sich in der letzten großen Reichstagsdebatte errungen hat. Das vom Reichstage beschlossene Vertrauensvotum für die außenpolitischen Erklärungen des Kanzlers ist am Donnerstag Abend mit der ungewöhnlich großen Mehrheit von 248 gegen 81 Stimmen angenommen. Dieses Ergebnis war mehr noch als ein Sieg des Kanzlers. Es war eine empfindliche Niederlage seiner erbittersten Gegner, der Deutschnationalen. Die Abstimmung zeigte diese in vollendeter Isolierung, die wahrhaftig nicht als eine glänzende zu bezeichnen war, denn sie befanden sich dabei auch noch in einer Bettgemeinschaft mit den Radikalsten der Kommunisten. Dagegen reichte die breite Front derer, die dem Kanzler das Vertrauen des deutschen Volkes für seine Reise nach Genua mit auf den Weg gaben, von der Deutschen Volkspartei bis tief in die Reihen der Unabhängigen hinein. Die Wirkung wird noch verstärkt durch die Haltung der Deutschen Volkspartei, die hier zum ersten Male einen breiten Strich zwischen sich und der Helfferich-Opposition zog und endlich auch das Einrücken der Bayerischen Volkspartei in die Regierungskoalition. Die scharfen Angriffe des Führers der Bayern Dr. Leicht gegen die Rechte und die kurz darauf bekanntgegebene Ernennung seines Fraktionskollegen Fehr zum Reichsernährungsminister zeigen deutlich, daß der hitzige innere Streit zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Mehrheitspartei nunmehr angesichts des äußeren Feindes beendet worden ist. Der Bau der großen Regierungskoalition ist damit um einen weiteren wichtigen Baustein gefördert.

Ist der Weg, den Dr. Wirth zu diesem Erfolge und zu seiner jetzigen starken parlamentarischen Mehrheit zurücklegen mußte, auch mühsam und dornenvoll gewesen, er hat sein Ziel erreicht, und die verantwortungslose Opposition der Deutschnationalen hat zwar vermocht, ihm Steine in den Weg zu werfen, aber nicht, ihn zu Fall zu bringen. Der Weg nach Genua ist frei. Aber dort wartet des Kanzlers eine noch schwierigere Herkulesarbeit. In Genua heißt sein Gegner nicht Helfferich, sondern Poincare. Wenn dieser seinen Entschluß, als zürnender Achilles der unwillkommenen Konferenz fernzubleiben, wie zu erwarten, noch umstößt, so wird Genua der Welt in jedem Falle ein interessantes politisches Duell bringen.

Poincarè über Genua.

Paris, 3. April. In der letzten Kammersitzung führte Poincare u. a. aus:

Auf der Zusammenkunft von Cannes hätten zwei Fragen auf dem Spiel gestanden, erstens: Soll Deutschland ein Moratorium gewährt werden, und wenn ja, welche Sicherheiten sollen innerhalb der deutschen Finanzen getroffen werden? Das sei der Hauptpunkt für die Zukunft gewesen. Hier sei Frankreich auch nicht gebunden gewesen. Die zweite Frage habe gelautet: Wie sollen die von Deutschland gezahlten Summen verteilt werden: Von seiten der Verbündeten Frankreichs habe man geglaubt, daß hier eine feste Verpflichtung Frankreichs vorliege. Poincare erklärte das für ein Mißverständnis und erläuterte es mit Bemerkungen über die Technik der Verbandskonferenzen. Er betonte, daß man streng auseinanderhalten müsse die Zustimmung Frankreichs zu der Konferenz von Genua und den Abschluß des englisch-französischen Schutzvertrages. Die vorgesehene Dauer dieses Vertrags, zehn Jahre nämlich, habe den Vorschlag des Schutzvertrags an und für sich schon unzureichend gemacht, denn das sei ja derselbe Zeitraum, während dessen die Verbündeten noch das linke Rheinufer besetzt hielten. Die Verbündeten Frankreichs hätten ihm also eine defensive Unterstützung angeboten, die bereits durch den Friedensvertrag gesichert gewesen sei. Poincare verlas dann noch einmal die in Cannes zwischen den Verbündeten festgesetzten Entschließungen über die Organisation der Konferenz von Genua. Er erinnerte daran, daß er deutlich erklärt habe, daß selbst die Ersten Minister nicht die Autorität besitzen würden, um ohne parlamentarische Bindung handeln zu können. Die Verbündeten seien der Ansicht gewesen, daß es sich bei dieser Konferenz um eine rein europäische Angelegenheit handle. Daraus erkläre sich, daß die Türkei nicht eingeladen worden sei.

Poincare ging dann auf die Reichstagsrede Dr. Rathenaus ein. Die amtliche Mitteilung, sagte er, die herausgegeben worden sei nach der Unterredung zwischen ihm und Lloyd George in Boulogne, sei eine im voraus erteilte Antwort auf die Rede Dr. Rathenaus. Dieser habe ihm zu Unrecht gewisse diplomatische Siege zugeschrieben. Die französische Regierung erhebe nicht den stolzen Anspruch, über ihre Verbündeten Siege davonzutragen bei Unterhandlungen, die sie mit ihnen führe. Die französische Regierung habe keinen andern Wunsch, als gemeinsam mit ihren Verbündeten die gemeinsamen Rechte und ihre eigenen Rechte zu verteidigen. Ein Vertrag sei von Deutschland und von den Verbandsmächten feierlichst unterzeichnet worden; er müsse geheiligt bleiben. Frankreich habe weder unmittelbar noch mittelbar verlangt, daß die Konferenz von Genua in Frage gestellt werde. In Genua könne Deutschland weder den Betrag der französischen Forderungen erörtern noch den Versuch machen, sich auf diese oder jene Macht zu stützen, um die einmütige Entscheidung über die Konferenz umzustoßen. Rathenau habe erklärt, das nenne man der Genuaer Konferenz das Herz herausreißen. Das sei übertrieben. Frankreich könne sich zu derartigen Erörterungen nicht hergeben. Es werde in Genua die in Deutschland häufig anzutreffende Aufschrift vorzeigen: Verboten!, und wenn man davon absehe, dann erlange Frankreich seine Freiheit wieder. Die Regierung habe keine Verpflichtung hinsichtlich ihrer Haltung gegenüber Rußland übernommen. Erst zum Schluß der Konferenz werde über die Anerkennung der Räteregierung verhandelt werden. Die französische Regierung sei in keiner Weise gebunden. Poincare sprach alsdann von der russischen Schuld und fuhr fort, das Programm von Genua sei ungeheuer. Es umfasse die Ausarbeitung eines wirtschaftlichen Status für Rußland und den wirtschaftlichen Wiederaufbau von ganz Europa. Alle Rechte, die nach dieser Richtung Frankreich aus den Verträgen herleiten könne, müßten ebenso beachtet werden wie alle Machtbefugnisse des Wiederherstellungsausschusses. Nur unter dieser Bedingung könne Frankreich mitarbeiten. Nur unter dieser Bedingung gehe Frankreich nach Genua. Aber nicht etwa deshalb, weil es dazu verpflichtet sei, sondern weil es den Willen habe, mit den andern Nationen an einem Werk zusammenzuarbeiten, das nicht gefahrlos sei. Darüber sei er sich klar. In Genua werde Frankreich versuchen, dieses Werk dauerhaft und wirkungsvoll zu gestalten. Dr. Wirth habe dieser Tage gesagt, seit der Intervention Frankreichs sei der Stern von Genua ein Irrlicht geworden; vielleicht, aber Irrlicht oder Stern, Frankreich strebe immer dem Licht zu. In Genua werde Frankreich der Finsternis den Rücken kehren und dem Licht entgegenmarschieren.

Das Innenministerium vor dem Reichstage.

Berlin, 3. April 1922.

Am Regierungstisch Innenminister Dr. Köster.

Vizepräsident Dr. Bell eröffnet die Sitzung um 2,20 Uhr.

Ein Gesetzentwurf über die Erhöhung der Beträge der Unfallversicherung geht an den sozialpolitischen Ausschuß.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Verkürzung der

Ausbildung von Kriegsteilnehmern zum Richteramt.

Gegen den Beschluß in zweiter Lesung soll den einzelnen Ländern die Entscheidung überlassen bleiben.

Abg. Dr. Herzfeld (Komm.) weist auf die schlechten Vermögensverhältnisse vieler Kriegsreferendare hin.

Herstellung der ursprünglichen Fassung, wonach die Ausbildungszeit um 6 Monate verkürzt wird.

Abg. Dr. Düringer (Dntl.) hebt hervor, daß viele Referendare auch aus Arbeiterfamilien stammen.

Staatssekretär Joel hebt hervor, daß die Vorbildungszeit schon von 4 auf 3 Jahre herabgesetzt worden sei und daß man nicht weitergehen könne, weil jetzt schon 33 % der Referendare beim Assessorexamen durchfallen.

Die Vorlage wird in der Ausschußfassung angenommen, so daß die Entscheidung den Ländern überlassen bleibt.

Der dann auf der Tagesordnung stehende Haushalt des Auswärtigen Amtes wird abgesetzt, da Außenminister Dr. Rathenau dringend verhindert ist.

Es folgt die zweite Lesung des

Haushaltes des Reichsinnenministeriums.

Reichsminister Dr. Köster weist darauf hin, daß auch in diesem Etat sich Kontributionen befinden. Bei einem Abschluß mit 2 380 041 338 Mark verbleiben für unsere eigenen Kulturzwecke nur 120 Millionen. (Hört! Hört!) Die ungeheuren Kosten für Polizeizwecke bedaure ich. Kein Sparsamkeitsdiktator, der von außen her über ein Ministerium gesetzt ist, wird auf die Dauer Erfolg haben. Die Sparsamkeitspolitik muß aus dem Ministerium selbst kommen. Diese Aufgabe ist im Ministerium des Innern gelöst. Die Wünsche nach einem Reichsgesundheitsministerium kann ich verstehen, aber finanzielle Gründe machen dies unmöglich. In Deutschland muß ein neuer Staatsbegriff stabilisiert werden. Er wird auch heute noch dauernd ins Schwanken gebracht, nicht durch politische Phantasten von links und rechts, sondern durch die großen wirtschaftlichen Organisationen die eine viel größere Macht zu erreichen drohen, als im alten Deutschland. (Welche denn?) Ich verstehe darunter nicht die Verbände der Unternehmer, sondern auch die Gewerkschaften. (Hört! Hört! links.) Die Regierung muß verlangen, daß die Beamtenschaft fest in dem Boden der Tatsachen wurzelt. Gesinnungsschnüffelei treiben wir nicht. Der Minister versichert die besetzten Gebiete seiner besonderen Fürsorge. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Schreiber (Zentr.) tritt für eine große bureaukratische Reform ein. Er warnt vor einer Entschließung, wonach die uneheliche Mutterschaft ein Grund zu der Entlassung aus der Beamtenschicht sein soll. Bei den besetzten Gebieten handelt es sich um eine Frage, bei der völlige Einigkeit herrschen muß. Von einem Abbau der technischen Nothilfe kann noch keine Rede sein.

Abg. Mumm (Dntl.) hält dem Minister vor, daß er zu sehr als sozialistischer Parteimann geurteilt habe. Wäre die Revolution nicht gewesen, so würden wir heute ein soziales Volkskaisertum haben, und eine Macht gegenüber dem heraufziehenden internationalen Großkapitalismus. (Redner wird vielfach von den Kommunisten unterbrochen. Abg. Thomas (Komm.) ruft ihm zu: „Sie Heuchler" und erhält dafür einen Ordnungsruf.) Es muß gegen die Masseneinwanderung von Fremdländern aus dem Osten eingeschritten werden. (Unruhe bei den Kommunisten.) Da fühlen sich die Herren Kommunisten gleich getroffen. Redner fordert einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur. Redner verweist auf Fälle der Verkommenheit, die sich in Berlin zugetragen haben. (Zuruf bei den Kommunisten: Das haben Sie alles gesehen! Da sieht man, wo Sie hingehen!) 70% des gesamten deutschen Papiers wird zu Schmutzliteratur verarbeitet. Eine breite Schmutzwelle droht unser ganzes öffentliches Leben zu überfluten.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 2 Uhr. Mantelgesetz Weiterberatung.

Schluß 6¼ Uhr

Lichterfelde vor dem preußischen Landtage.

Berlin, den 3. April 1922.

Vizepräsident Garnich eröffnet die Sitzung 12¼ Uhr.

Der Antrag Limbertz (Soz.) auf Vorlegung einer Nachprüfung über die Aufstiegmöglichkeit der preußischen Beamten wird dem Beamtenausschuß überwiesen.

Hierauf begründet Abg. Kleinspehn (Unabh.) die große Anfrage der Unabhängigen über

die Vorgänge an der staatlichen Bildungsanstalt in Groß-Lichterfelde.

Der Redner weist darauf hin, daß die politische Unduldsamkeit die Schüler der früheren Kadettenanstalt zur Beschimpfung und dem Versuche tätlichen Angriffs gegenüber Aufsichtsbeamten getrieben hat. 50 Schüler der oberen Klassen sind infolgedessen von der Anstalt verwiesen worden. Inwieweit beteiligten sich Lehrer und Verwaltungsbeamte an dieser Verhetzung? Was soll geschehen, um die Schüler zur freudigen republikanischen Staatsgesinnung zu erziehen? Warum ist der Minister nicht schon früher eingeschritten?

Abg. Oeltze (Dntl.) begründet die große Anfrage seiner Fraktion. Was liegt vor? Allein die Erregung über die ungerechtfertigte Entlassung einer Hausdame hat die Schüler zu den bekannten Rüpeleien und Verstößen gegen den guten Ton und zur Ueberschreitung der Hausordnung hinreißen können. Die Lehrerkonferenz hat die Ausschreitungen bestraft. Prötzlich greift das Kultusministerium ein und auf Grund der Berichte einer Untersuchungskommission werden 41 Primaner entlassen. Einer großen Anzahl von jüngeren Schülern wurde die Verweisung angedroht. Eine nachträgliche schärfere Bestrafung widerspricht der Militärstrafordnung. Der Direktor und die Erzieher sind völlig ausgeschaltet worden. (Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Kultusminister Dr. Boelitz:

Die Aufgeregtheit wäre durch das erste Zugreifen erstickt worden, wenn nicht von allen Seiten immer wieder neues Oel ins Feuer gegossen wäre. (Sehr richtig! Zuruf bei den Kommunisten: Wer hat angefangen?) Was hier an skrupelloser Demagogie geleistet worden ist, steht unerhört da in der Geschichte der preußischen Unterrichtsverwaltung. Die Führer der Hetze haben nur parteipolitischen Gesichtspunkten Rechnung getragen. Für uns hat die Angelegenheit keine politische Bedeutung. (Zuruf bei den Deutschnationalen: Na, na.) Das Einschreiten erfolgte lediglich vom Gesichtspunkt der Schulzucht. Seit dem 1. April ist die Schließung der Anstalt beschlossen. Das Treiben der Kadetten war planmäßig. Der Verdacht gegen die Hausdame Frau Schwanwedel, eine Denunziation an das Provinzialschulkollegium weitergegeben zu haben, ist unbegründet. Die Szenen der Schüler gegenüber dieser Dame sind widerlich gewesen. Viele Schüler der Anstalt haben das Treiben ihrer Kameraden verurteilt. Die Anstalt soll in Zukunft für die Söhne der im Kriege Gefallenen und der Vertriebenen aus ehemaligen deutschen Schutz gegen den Vorwurf, er hätte zu hart bestraft.

Abg. v. Lindeiner (Dntl.): Warum hat man dem Lehrerkollegium und den Eltern die Einsichtnahme des amtlichen Materials verweigert. Dies Material scheint doch nicht stichhaltig zu sein. ¼ der herausgeflogenen Primaner wurde überhaupt nicht vernommen.

Ministerialdirektor Dr. Jahnke: Die Umwandlung der Kadettenanstalt in die staatliche Bildungsanstalt erfolgte auf Grund des Versailler Vertrages.

Abg. Buchhorn (D. V. P.): Der großen Anfrage des Abg. Winckler und Gen. stimmen wir bei, daß in der Behandlung der Zöglinge schwere Verfehlungen vorgekommen sind.

Dienstag 12 Uhr Fortsetzung. Gesetzentwurf, Domänenverwaltung.

Schluß 5 Uhr.

Aus dem Reiche.

Für und gegen das Umlageverfahren.

Oldenburg, 3. April. Am Sonntag fanden hier zwei Demonstrationsversammlungen statt für und gegen die Beibehaltung des Umlageverfahrens für Getreide und seine Ausdehnung auf die Kartoffeln statt. In der auf Einladung des oldenburgischen Landbundes veranstalteten Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der die zu Oldenburg versammelten Landwirte jedes Umlageverfahren ablehnen. Die Landwirte erklären sich bereit, alle irgend wie abgebbaren Produkte der Bevölkerung zum Marktpreise zur Verfügung zu stellen und darüber hinaus auch den Minderbemittelten durch verbilligte Lieferung entgegenzukommen. Die Demonstration der Verbraucherorganisationen für die Beibehaltung des Umlageverfahrens begann mit einem Umzug durch die innere Stadt. Eine Entschließung forderte von der Regierung und den maßgebenden Behörden, alles zu tun, um der berüchtigten Preistreiberei ein Ende zu machen. Als Mindestforderung müsse das Umlageverfahren für Kartoffeln und Brotgetreide durchgeführt werden. Die Versammelten sind bereit, die Regierung bei der Durchführung dieser Maßnahmen zu unterstützen.

Wiener Denunziationen gegen Deutschland.

Wien, 3. April. Ein Teil der Wiener Presse, deren Zusammenhänge mit den durch Ententekapital unterstützten Banken ein offenes Geheimnis sind, bringt tendenziöse Zusammenstellungen von Preisen deutscher Produkte, insbesondere aus der Konfektionsbranche, und vergleichen diese Preise mit den Wiener Preisen, wobei sich eine ziemlich große Differenz zugunsten der deutschen Fabrikate ergibt. Die Zusammenstellung erfolgte offenbar unter dem Eindruck der Eröffnung der Wiener Frühjahrsmesse, die für die deutschen Aussteller günstiger war als für einen Teil der Wiener Industrie. An die Tabelle ist eine kurze Bemerkung angeknüpft: Aus den billigen deutschen Preisen gehe hervor, wie gering verhältnismäßig in Deutschland Steuern, Löhne und Verkehrstarife sein müssen, um solche Preise möglich zu machen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in dieser Bemerkung eine indirekte Denunziation erblickt, die einen Teil jener französischen Propaganda bildet, die Deutschland von dem Südosten absperrt und durch falsche Angaben über die deutschen Wirtschaftsverhältnisse der Reparationskommission angeblich Material zur Unterstützung dieser Forderungen geben will.

Sowjetdelegierte beim Reichskanzler.

Berlin, 3. April. Die Delegierten der russischen Sowjetrepublik für die Konferenz von Genua, Tschitscherin und Litwinow, sind heute vormittag ½11 Uhr vom Reichskanzler Dr. Wirth im Beisein des Außenministers Dr. Rathenau und des Leiters der Ostabteilung im Auswärtigen Amt Herrn v. Maltzahn empfangen worden. Dr. Rathenau hat die russische Delegation für heute mittag zum Frühstück geladen, außerdem Rakowski und Radek, nach der „Dena" auch einige Parlamentarier, wie Professor Hötzsch, Hereterrn v. Rheinbaben, Dr. Breitscheidt sowie einige Herren der Industrie, Geheimrat Deutsch und den Bankier Mendelssohn.

Berliner Finanzbrief.

Die Verlängerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats auf ein Jahr wird zweifellos die Zustimmung des Reichskohlenrats finden und damit endgültig eine planmäßige Kohlenwirtschaft sichern. Die Förderung der Ruhrkohle ist allmählich ziemlich konstant geworden. Eine nennenswerte Steigerung hat sich ohne Ueberschichten nicht erzielen lassen. Das Bestreben der Thyssenwerke, durch Errichtung neuer Kohlenschächte unsere Kohlenförderung zu erhöhen ist zwar sehr dankenswert, wird aber erst nach Jahren praktische Folgen zeitigen. Die Kohlennot wird noch verschärft durch die ungenügenden Leistungen der Eisenbahnen, die einen empfindlichen Wagenmangel im Ruhrkohlenrevier zur Folge haben. Die Erkenntnis dringt immer mehr durch, daß nur durch eine entsprechende Umgestaltung des Arbeitszeitgesetzes Abhilfe geschaffen werden kann, und zwar sowohl bei der Eisenbahn wie im Bergbau selbst. Bei den Beratungen des sozialpolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrats schlug kürzlich auch der als Sachverständiger gehörte sozialistische Redakteur Kaliski vor, den Achtstundentag auf fünf Jahre aufzuheben und begründete das damit, daß der Achtstundentag heute für die Erzielung der lebensnotwendigen Produktion nicht ausreichend sei, weil Arbeiterschaft und Unternehmertum die gleiche Verantwortungslosigkeit bewiesen hätten. An diesem Grundübel unserer Wirtschaftsnot kann auch die soeben wieder in veränderter Form im Reichstag eingebrachte Schlichtungsordnung nicht viel ändern, zumal ihre Bedeutung durch die Ausmerzung aller Strafbestimmungen für Nichtbefolgung der Schlichtungsvorschriften ganz wesentlich abgeschwächt worden ist.

Der Sturz der deutschen Valuta scheint nunmehr sein Ende erreicht zu haben. Nach der entschiedenen Zurückweisung der Forderungen der Reparationskommission durch Reichstag und Reichsregierung hat sogar eine kleine Kursbesserung der Mark sich geltend gemacht. Die Großbanken sind weiter bestrebt, dem sinkenden Geldwert und dem steigenden Kapitalbedarf sich anzupassen. Nachdem die Generalversammlung der Diskonto-Gesellschaft die Kapitalerhöhung von 400 auf 610 Millionen Mark genehmigt hat, hat auch der Barverstärken. Sie schließt sich gleichzeitig mit dem bekannten Bankhaus Mendelssohn & Co., das über ausgedehnte internationale Beziehungen verfügt, enger zusammen. Das Ziel der neuen Interessengemeinschaft scheint vor allem die Kapitalbeschaffung für die süddeutsche Industrie zu sein, deren Bedeutung innerhalb des Reichs sichtlich im Wachsen begriffen ist.

Auf dem Industriemarkt wird die kurssteigernde Wirkung der guten Konjunktur noch immer aufgehoben durch die Befürchtung schwerer politischer Verwicklungen infolge der Zuspitzung des Reparationsproblems. Die allgemeine Unsicherheit lähmt offenbar die Unternehmungslust. So wird z. B. mitgeteilt, daß die Gladbacher Spinnereien und Webereien ihre Verkäufe durchweg eingestellt haben, weil die Preisgestaltung eine zu unsichere geworden ist. Infolge der weiteren Verschlechterung der Valuta hat das Reich auch seine Goldankaufspreise wieder erhöhen müssen. Für ein goldenes Zwanzigmarkstück werden jetzt von der Reichsbank und Post 1200 Mark bezahlt. Aber auch dieser Preis entspricht noch keineswegs der scharfen Markentwertung, die im Laufe der letzten Woche eingetreten ist. Daß die Devisenhausse aber sich auf die Industrieaktienkurse nicht übertragen hat, beweist daß die Börse die Lage als außerordentlich kritisch ansieht. Die neue Erschütterung der deutschen Währung durch die Note der Reparationskommission zeigt uns, wie fern wir noch immer der großen Umkehr sind, durch die allein Genua zu einer Hoffnung für die Welt werden könnte.

Teuerung und Wucher.

Daß alles teurer wird, das heißt, daß die Geldentwertung unaufhaltsam fortschreitet, verspürt jeder täglich, ja stündlich. Gestern kostete das Pfund Butter noch 50 Mk., heute 60, morgen wird es vielleicht 70 Mk. kosten. Es ist verständlich, daß jeder nach einem Schuldigen sucht, weil jedes Hinaufschnellen der Preise das Wirtschaften in großen wie in kleinen Verhältnissen erschwert. Zumal dann, wenn das Hinaufschnellen sprunghaft vor sich geht, wenn es heute lange, morgen kurze Sätze macht. Wieder liegt es in der menschlichen Natur, den Schuldigen zunächst da zu suchen, wo die hohen Preise bezahlt werden müssen. Die Hausfrau klagt über den Kaufmann, „bei dem alles teuer wird", über den Gemüsehändler, der sich „Wucherpreise bezahlen" läßt. Jeder Handwerker, jeder Geschäftsmann, der irgendeinen Auftrag oder eine Bestellung ausführt, ist das Ziel dieser Angriffe und Beschwerden, die sich sogar noch verstärken, wenn eine Verteidigung oder Rechtfertigung versucht wird. Die Klagen über die Teuerung über die Wucherpreise der Geschäftsleute verraten eben die Unzufriedenheit der Käufer, das heißt also des Volkes.

Diese Unzufriedenheit abzustellen, erachten die Behörden für ihre Pflicht. Sie greifen ein. Entweder ist es das zukünftige Polizeiamt oder es ist die Regierung selbst, die Richtlinien herausgibt, um den Wucher zu bekämpfen. Das ist alles ganz gut und schön. Indessen genügt die gute Absicht nicht, wenn es an Mut und Erkenntnis fehlt, das Uebel mit der Wurzel auszurotten. Die Teuerung dadurch zu bekämpfen, daß sie gemeinhin als strafbarer Wucher der Geschäftsleute bezeichnet wird, ist gerade so klug, als wenn bei einem Hochwasser die Behörden den Uferangrenzern verbieten, das Wasser über den normalen Höhenstand steigen zu lassen. In dem einen wie dem anderen Fall wird die Zwangslage übersehen. Es ist ja nicht der Geschäftsmann, der die Goldentwertung verursacht. Vielmehr leidet er vielfach noch mehr darunter als der Verbraucher. Denn er zieht nicht nur den Unwillen des Käufers auf sich, sondern auch die Maßnahmen der Behörden, die ihn mit Geld- und Freiheitsstrafen bedrohen. Der Richtkaufmann übersieht, daß jeder Geschäftsmann irgendwie kalkulieren muß. Das ist schon in normalen Zeiten nicht einfach, heute aber geradezu unmöglich. Was der Geschäftsmann aus dem Verkauf seiner Waren erlöst, sind nicht nur die Selbstkosten und ein angemessener Gewinn, es muß auch in dem Erlös jener Teil enthalten sein, der die Fortführung des Geschäftes gewährleistet. Das läßt sich in normalen Zeiten einigermaßen zuverlässig kalkulieren. In Zeiten, in denen der Geldwert sinkt, stellen sich der Richtigkeit und Zuverlässigkeit dieser Kalkulation viele Hemmnisse entgegen. Um ein Beispiel anzuführen; wenn der Geschäftsmann heute einen Warenposten für 100 000 Mark kauft, so muß er aus dem Verkauf soviel lösen, daß neben dem Verdienst genug übrig bleibt, um neue Warenvorräte einzukaufen. Nu verändert sich der Preis dieser neuen Waren heute je nach dem Stand der Geldentwertung. Was gestern für 90 000 Mark gekauft, heute für 100 000 Mark verkauft wurde, kostet beim Großhändler oder Erzeuger morgen 110 000 Mark. Würde der Geschäftsmann also die alten Preise beibehalten, um seine Käufer nicht aufzuregen, so müßte er nicht nur auf jeden Gewinn verzichten, sondern noch Geld zulegen, um neue Waren einkaufen zu können. Da ihm das nicht zugemutet werden kann, so muß er die Preise für den Kleinverkauf so hoch ansetzen, daß die Wiederauffüllung des Lagers zu den neuen Preisen möglich ist. Das ist der Durchschnittsfall. Daß es auch Ausnahmefälle gibt, daß Schieber Warenmengen, die sie zu niedrigen Einkaufspreisen kaufen, zurückhalten, um das Steigen der Preise abzuwarten, ist richtig. Aber diese unlauteren Elemente sind nicht dadurch zu fassen, daß scharfe Maßnahmen über ganze Erwerbsgruppen verhängt werden, sondern eben nur von Fall zu Fall. Dann möge man die schärfsten Strafen verhängen, aber nicht den soliden Geschäftsmann unnötig behelligen.

Die Urteilsbegründung im Mudra-Prozeß.

Der Vorsitzende fügte der Verkündigung des Urteils gegen Mudra eine umfangreiche Urteilsbegründung bei, in der er u. a. folgendes ausführte: Es ist zunächst festzustellen, daß das Rote Kreuz eine Anzahl von Abteilungen hat. Für die Veruntreuungen Mudras kommen nicht die von der Bevölkerung aufgebrachten Gelder, sondern ausschließlich Reichsmittel in Frage, die aus der Abteilung II stammen. Eine Beunruhigung über den Verbleib der von der Bevölkerung gesammelten Gelder ist nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung demnach nicht angebracht. Mudra hat auf seine Mitmenschen den Eindruck ausgeübt, als wenn er ein Mann von ungeheurer Arbeitskraft, von ganz erheblichen Vermögen war, der über eine Kreditwürdigkeit verfügte, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war. Diesen Eindruck erweckte er nicht nur bei untergeordneten Privatpersonen, sondern auch bei den Behörden, den Oberbürgermeistern der verschiedenen Städte und den Ministern. Dieser Eindruck war derart, daß jedermann dem Angeklagten glaubte und ihm vertraute. Der Vorsitzende behandelt dann im einzelnen die Mudraschen Geschäfte und die Beteiligung der Mitangeklagten an ihnen. Den Mitangeklagten wurde zum Teil zu gute gehalten, daß sie dem Angeklagten glaubten und glaubten sein Tengeschäft und fährt fort: Die 6 Millionen Zigaretten kosteten ursprünglich 130 000 holländische Gulden. Das sind nach dem damaligen Stand der Valuta 800 000 Mk. Mudra mußte sich sagen, daß er einen solchen Posten Zigaretten unmöglich für das Rote Kreuz verwenden konnte. Er hatte in seinem Flüchtlingslager nur eine Anzahl von 800—1000 Flüchtlingen. Mudra hat in einem Brief später auch selbst diese Tatsache zu erkennen gegeben. Es steht außer allem Zweifel, daß er das Zigaretten geschäft als sein eigenes Privatgeschäft gewollt und behandelt hat. Und wenn das der Fall ist, hat er sich auch der Zoll- und der Steuerhinterziehung schuldig gemacht; denn Mudra hat die Zigaretten bei der Zollbehörde als Liebesgaben des Roten Kreuzes deklariert. Daraufhin hat die Zollbehörde die Zigaretten von Zoll und Steuer befreit. Die Absicht Mudras, Eigenhändler zu sein, ergibt sich auch aus dem Weiterverkauf der Zigaretten. Es ist gar nicht einzusehen, weshalb die Zwischenlagerung in Düsseldorf auf dem Transport der Zigaretten von Köln nach Essen erfolgt sein soll, wenn Mudra nicht die Absicht hatte, die Zigaretten auf eigene Rechnung zu verkaufen. Nichts stand im Wege, die Zigaretten direkt von Köln nach Essen zu befördern, anstatt sie zu dem Kaufmann Schinkhofen nach Düsseldorf zu schaffen. Die Zahlung der Zigaretten an die holländische Firma verzögerte sich einige Zeit. Inzwischen stieg der Gulden ganz erheblich und anstatt ursprünglich 800 000 Mark waren jetzt 1 912 000 Mark zu zahlen. Mudra zahlte die Summe und nahm das Geld aus dem Konto, das ausschließlich Mittel des Roten Kreuzes enthielt. Es ist erwiesen, daß Mudra nicht einen Pfennig eigenes Geld eingezahlt hat. Dadurch, daß er die Rote Kreuz-Gelder für sein eigenes Zigarettengeschäft verwendete, hat er sich der glatten Untreue schuldig gemacht. Dasselbe gilt von den 100 000 Mark, die er sich auf ein Separatkonto überschreiben ließ. Auch diese Gelder sind aus den Mitteln des Roten Kreuzes entnommen worden. Trotz aller Bemühungen ist es Mudra nicht gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß er selbst Privatgelder beim Roten Kreuz gehabt hat. Des weiteren hat er sich der Untreue dadurch schuldig gemacht, daß er seinem Schwager Michael 60 000 Mark gegeben hat, die ebenfalls aus Rote Kreuz-Geldern stammen. Ferner hat er sich der Untreue durch die Hergabe von 7000 Mark an den Hauptmann Beyer schuldig gemacht, die ebenfalls Rote Kreuz-Gelder waren. Auch die Hotelrechnungen im Betrage von über 30 000 Mark sind veruntreute Rote Kreuz-Gelder. Das Gericht hat zu Gunsten des Angeklagten Mudra nur diejenigen Gelder als veruntreut angenommen, die von den Sachverständigen in den Büchern festgestellt worden sind. Es hat verausgabte Gelder im Betrage von etwa 500 000 Mark unberücksichtigt gelassen, weil diese Gelder indirekt wieder im Dienste des Roten Kreuzes Verwendung gefunden haben. Es bleibt dann noch die Anklage übrig, nach der es Mudra unternommen haben soll, zum Meineid zu verleiten. Es ist durch die Hauptverhandlung erwiesen, daß er den Herren vom Roten Kreuz zugemutet hat, wissentlich falsche Angaben zu seinen Gunsten zu machen. Er sagt in den Briefen weiter: „Sie müssen bei Ihren Angaben verbleiben, damit keine entgegengesetzten Aussagen herauskommen. Halten Sie mich auf dem Laufenden!" Das widerlegt die Behauptung Mudras, er habe mit den Briefen nur bezweckt, aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Mudra kennt aus seinen früheren Prozessen das Gerichtsverfahren ganz genau. Mit der großen Aufbauschungsfähigkeit und der schillernden Selbstüberhebung hat er auch früher gearbeitet. Das geht auch aus den Urteilen seiner vielen Prozesse hervor. In diesen Urteilen wird festgestellt, daß Mudra ein leichtsinniger Mensch ist, der es versteht, sich überall das Vertrauen seiner Mitmenschen zu erwerben. Mudra will seine Vorstrafen gewissermaßen als Jugendverirrungen hinstellen. Die mehrfachen schweren Vorstrafen, die zweimalige Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte waren keine Jugendsünden. Die letzte Strafe reichte bis an das Jahr 1913 heran. Das Bild, das Mudra in diesem Prozeß gezeichnet hat, stimmt ganz genau überein mit seinem Auftreten in den früheren Prozessen. Strafmildernd ist bei ihm berücksichtigt worden der Umstand, daß während des ganzen Jahres, das er im Dienste des Roten Kreuzes zugebracht hat, nicht ein einziges Mal eine Revision oder eine Beaufsichtigung in seinen Betrieb vorgenommen worden ist. Die Sorglosigkeit, die beim Roten Kreuz geherrscht hat, die Tatsache, daß in so kurzer Zeit 10 Millionen Mark leicht hergegeben worden sind, haben verleitend auf ihn gewirkt und haben bewirkt, daß Mudra in seine Verfehlungen immer weiter hineinglitt. Wenn diese Milderungsgründe nicht vorhanden gewesen wären, hätte das Gericht ohne Zweifel auf die höchstzulässige Strafe erkannt, mit der die Untreue bedroht ist. Soweit die Urteilsbegründung des Vorsitzenden, die fast eine Stunde in Anspruch nahm. Damit ist nach fast 7 langen Verhandlungswochen ein Prozeß zu Ende gegangen, der einen Umfang angenommen hat und der in allen Schichten des Volkes ein Aufsehen erregt hat, wie kaum je einer zuvor im rhein.-westf. Industriegebiet.

„Ich wollte, es ergösse sich ...."

(Randbemerkungen zu frommen Wünschen.)

Beim Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung werden die Erträgnisse der Steuern wie folgt geschätzt:

Umsatzsteuer = 24 Milliarden. (Verbot, schlechte Geschäfte zu machen!)

Kohlensteuer = 10 Milliarden. (Zahl der Verbraucher.)

Tabaksteuer = 3,5 Milliarden. (Jedes Laster muß bestraft werden!)

Branntweinmonopol = 1,7 Milliarden. (Ohne Enzian und Kümmel ward kein Mann zum Lümmel)

Zölle = 7 Milliarden. („Es lebe der Außenhandel" oder „Wie sich der Deutsche beliebt macht.")

Biersteuer = 1 Milliarde. (Zur Beruhigung: Salvator bleibt draußen!)

Abgabe vom Güterverkehr = 1,6 Milliarden. (Wie wär's mit der Karawane!)

Abgabe vom Personenverkehr = 1,6 Milliarden (Wieviel Streiks sind veranschlagt?)

Grunderwerbssteuer = 0,55 Milliarden. (Die Regierung rechnet mit dem Bau von Wolkenkratzern.)

Rennwettsteuer = 0,215 Milliarden. (Mehr nicht im Zeitalter von Köhn und Klante?)

Zündwarensteuer = 0,11 Milliarden. (Sind die zündenden — Witze eingerechnet?)

Zuckersteuer = 1 Milliarde. (Gemeinheit, einem so das Leben zu versalzen!)

Schlußakkord:

Lebe, um zu glauben,
Glaube, um zu leben,
Haben ist besser wie kriegen.

Das Sonntagsblatt der Castroper Zeitung.

Raxeler Neueste Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt.

Nr 79 Dienstag, den 4. April 1922

Aus Stadt und Land.

Die Wohlfahrtswoche in Castrop.

Die auf Samstag abend 7½ Uhr nach Haller einberufene Versammlung zur Stellungnahme zur geplanten Wohlfahrtswoche, war von einigen Hundert Vertretern der hiesigen Vereine besucht. Sie wurde vom Vertreter des Magistrats, Herrn Beigeordneten Schmitz eröffnet, der die Anwesenden herzlich willkommen hieß und seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß man so zahlreich der Einladung Folge geleistet habe. Das sei ein sichtbarer Beweis dafür, welch großes Interesse der geplanten Veranstaltung entgegengebracht würde. Er machte dann Mitteilung vom Zweck und Ziel der Wohlfahrtswoche, sowie deren äußeren Rahmen, der unseren Lesern bereits aus einem früheren Artikel unserer Zeitung bekannt ist. Alsdann erteilte er Herrn Oberstadtsekretär H. Meyer das Wort, der sich in längeren Ausführungen über die Notwendigkeit den Bedürftigen zu helfen und die einzelnen vorgesehenen Veranstaltungen erging. Aus seinen Ausführungen seien folgende Sätze erwähnt: Die geplante Veranstaltung ist aus der Not der Zeit, die uns alle insbesondere aber die Armen drückt, geboren. Ein Armer erhielt bisher als Erwachsener 250 Mk. und als Kind 130 Mk. seitens der Stadt. Diese Sätze sind jüngst um 50 % erhöht, also auf 375 und 195 Mk. Auch damit kann nicht der notwendigste Unterhalt bestritten werden. Die Armenpfleger faßten deshalb den Entschluß, die große Oeffentlichkeit zur Steuerung der dringendsten Not dieser armen Mitbürger auf den Plan zu rufen. Jeder soll in der Wohlfahrtswoche sein Scherflein zu dem Zwecke, die Bedürftigen zu unterhalten, beisteuern können, daher wurde ein so vielseitiges Programm aufgestellt.

Die gemachten Ausführungen und die gebotenen Anregungen fanden allgemein Beifall, und man erklärte sich allenthalben zur positiven Mitarbeit bereit. Die einzelnen Veranstaltungen wurden eingehend besprochen, und man einigte sich im allgemeinen auf die vom vorbereitenden Ausschuß aufgestellten Richtlinien. Insbesondere wurde daran festgehalten, daß die Veranstaltungen am Kirmessonntag (30. 4.) ihren Anfang nehmen und bis zum 7. 5. dauern sollen. Die Einzelarbeit für die Veranstaltungen wurde einer Reihe von Ausschüssen übertragen. Insbesondere wurden gebildet Ausschüsse: 1. für den Umzug, 2. für gesangliche Darbietungen, 3. für Theateraufführungen, 4. für sportliche Veranstaltungen, 5. für die Mode- und Möbelschau, 6. für die Presse, 7. für das Rechnungswesen, 8. für die Geldverteilung, 9. für den Blumentag, 10. für den Unterhaltungsabend. Die Bildung weiterer Ausschüsse ist in Aussicht genommen.

Eröffnet soll die Wohlfahrtswoche am Sonntag mit einem historischen Umzug werden, zu dem schon eine ganze Reihe von Vereinen und Musikkapellen ihre unentgeltliche Mitwirkung zusagten. Für den Wettbewerb der dramatischen Vereine soll die Stadt Castrop einen Wanderpreis stiften; ähnliches wird auch für die sportlichen und turnerischen Veranstaltungen geplant. Mit der Modeschau und Möbelausstellung soll eine Verlosung verbunden werden. Geplant ist weiterhin eine Ausstellung der Kanarien-, Geflügel-, Brieftauben- und Kaninchenzuchtvereine, ferner ein musikalischer Unterhaltungsabend, an dem Rezitationen, Reigen, moderne Tänze, Szenen aus Opern usw., Geigen-, Klavier- und Gesangsoli geboten werden sollen. Für den Blumentag sollen 50 Damen gewonnen werden. Am letzten Tage sollen in den Rennanlagen und auf dem Marktplatz Frühkonzerte veranstaltet werden. Außerdem soll noch mit Hilfe aller hiesigen Gesangvereine ein Konzertabend gegeben werden, an dem Massenchöre zur Aufführung gelangen. Damit ist das Programm der äußerst vielseitigen Wohlfahrtwoche nur umrißweise gegeben, es ganz hier aufzuführen, würde zu weit führen. Möge dar mit so großem Planen und so viel Hoffnung ins Werk gesetzte Unternehmen zum Nutzen der Armen einen recht großen Ueberschuß abwerfen. Betont sei noch, daß die Veranstaltung von der Städtischen Armenkommission ausgeht und somit weder konfessionellen noch politischen Charakter hat.

Die Versammlung am Samstag wurde vom Leiter mit der Bitte geschlossen, daß sich alle Teilnehmer und alle von ihnen vertretenen Vereine restlos in den Dienst der guten Sache stellen möchten, damit durch aller Mitarbeit ein befriedigendes Ergebnis erreicht würde.

•

✉ **Personalnotiz.** Die Amtsversammlung des Amtes Harpen wählte die Schwester Frieda Vollmann, Tochter des hier wohnhaften Rektors Vollmann, als Fürsorgeschwester.

✠ **Der Krieger- und Landwehr-Verein Castrop** hielt am Sonntag, den 2. April, nachm. 4½ Uhr im Vereinslokale seine gut besuchte Jahresversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Vorsitzende Kamerad Lueg eine kurze Ansprache, in der er auf die heutige sorgenvolle und schwere Zeit hinwies und die Kameraden zur Einigkeit aufforderte. Den Geschäftsbericht erstattete Kamerad Lohmann. Demnach zählt der Verein heute 297 Mitglieder gegen 277 im Vorjahre. 7 treue Kameraden wurden dem Verein durch den Tod entrissen. Der Versammlung ehrte das Andenken dieser Kameraden durch Erheben von den Sitzen. Auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege hat der Verein Großes geleistet. Ueber 3000 Mk. hat er im vergangenen Jahre für wohltätige Zwecke ausgegeben. Zur Pflege der Kameradschaft und Vaterlandsliebe fanden im Laufe des Jahres verschiedene Feiern statt. Alle diese Momente lassen erkennen, daß es der Verein mit seinen Zielen und Bestrebungen ernst nimmt und er stolz sein kann auf die geleistete Arbeit. Möge doch noch mancher der ehem. Soldaten den Wert, die Ziele und Bestrebungen der Kriegervereine erkennen und sich zum Eintritt melden; denn dadurch hilft er sich, seinen Mitmenschen und vor allem unserem armen lieben Vaterlande. Die Vereinskasse wurde von den Kassenprüfern geprüft und für richtig befunden. Dem Kassenführer Kam. Lohmann wurde Entlastung erteilt. Für den ausscheidenden 3. Beisitzer wurde Kamerad Heinrich Segin eugewählt und der ausscheidende 4. Beisitzer Kamerad Heinrich Lehmhaus einstimmig wiedergewählt. Ebenso wurden die Fahnenmannschaften die Kamerad Schell, Klem und Warner und das Vereinslokal einstimmig wiedergewählt. Wie bekannt sein dürfte, feiert der Verein in diesem Jahre sein 55jähriges Bestehen. Eine Feier zum 50jährigen Bestehen war während des Krieges nicht möglich. So hat denn der Verein beschlossen, in diesem Jahre mit dem Bruderverein, Krieger- und Landwehrverein Schwerin, der sein 25jähriges Bestehen feiert, ein gemeinschaftliches Fest in größerem Rahmen zu veranstalten. Es ist den Vereinen gelungen, den Verbandstag des Kreis-Krieger-Verbandes Dortmund Stadt und Land nach Castrop bezw. Schwerin zu ziehen, um der Veranstaltung die nötige Bedeutung zu geben. Die Vorstände beider Vereine sind bereits in die ersten Beratungen eingetreten, sodaß mit den Vorarbeiten in aller Kürze begonnen wird. Wie wir hören, soll versucht werden, von der Verwaltung der Zeche Erin einen Teil des Rennplatzes zu bekommen, um dort ein größeres Zelt aufzuschlagen und genügend Raum für Volksbelustigungen aller Art zu gewinnen. Die Musik an den Tagen soll von einer Militärkapelle gestellt werden. Um nun mit den Vorarbeiten rechtzeitig beginnen zu können, sollen verschiedene Kommissionen gewählt werden, die teils aus Mitgliedern des Schweriner Vereins, teils aus Mitgliedern des Castroper Vereins bestehen sollen. Der Krieger- und Landwehr-Verein Castrop hat bereits in seiner Versammlung am Sonntag, die betreffenden Kameraden gewählt. Da ein derartiges Fest viel Arbeit bereitet, so muß jeder mithelfen nach besten Kräften. Zum Schluß der Versammlung erhielt Kamerad Major a. D. Holfeld zu einer Ansprache das Wort. Er schilderte das schon viel besprochene Verhältnis der ehem. Offiziere zu den Kriegervereinen. Redner war sehr begeistert für das Kriegervereinswesen. Seine Worte fanden allgemeinen Anklang. Kam. Lueg dankte für seine Ausführungen. Hierauf wurde die Versammlung gegen 7½ Uhr geschlossen.

⊙ **Die Gründungsfeier verbunden mit Bismarckfeier des deutschen Jugendbundes, Ortsgruppe Castrop,** am Sonnabend, den 1. April, legte beredes Zeugnis dafür ab, auf wie empfänglichen Boden der Gedanke der Gründung einer Jugendgruppe der deutschen Volkspartei hier gefallen ist, sie zeigte aber auch, mit welch begeistertem Eifer sich die Mitglieder der Jugendgruppe der Mühe unterzogen haben, die Gründungsfeier so würdig wie nur möglich auszugestalten. Der Luegsche Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, alt und jung in bunter Reihe; ein festlicher Glanz lag auf allen Gesichtern. Vor dieser festlich gestimmten Versammlung wickelte sich nun das reichhaltige (vielleicht etwas zu reichhaltige?) Programm des Abends ab. Es würde zu weit führen, wenn wir hier die einzelnen Punkte der Vortragsfolge aufführen und ihre Darbietung würdigen wollten. Es genüge die Feststellung, daß auch nicht eine mißlungen ist. Mochten die Veranstaltungen des Abends instrumental-musikalischer Natur sein (am Flügel zu zwei und vier Händen), mochten es Gesangsoli sein oder Reigen und Tänze und humoristische Vorträge, alle zeugten von der begeisterten Hingabe, mit der die Mitwirkenden sich ihrer Aufgabe gewidmet hatten. Und ein Ton band die reiche Mannigfaltigkeit dieser Darbietungen zusammen: deutsches Empfinden sprach aus ihnen allen. Wenn „die Helden von den Falklandinseln" besungen, H. Haslindes „Stadtpfeiferlied" von geschulter Stimme vorgetragen wurde, wenn der deutsche Tanz im Wechsel der Jahrhunderte eine vollendete Darbietung fand, wenn an unseres deutschen Tonsetzers K. M. v. Weber „Jubeloubertüre" sich, von der Versammlung stehend gesungen, spontan das Lied „Deutschland, Deutschland über alles anschloß, so lehrt das zur Genüge, wie die Liebe zu unserer weiteren und engeren Heimat und zu den Helden und großen Männern, die sie hervorgebracht, nach einem lebendigen Ausdruck rangen. Sie klang auch aus den Worten des 1. Vorsitzenden der Jugendgruppe, der es als ein Zeichen von verheißungsvoller Vorbedeutung feierte für den Geist der hiesigen Jugendgruppe, daß ihre Gründungsfeier mit dem Geburtstag Bismarcks, des größten Deutschen, zusammenfiel. Sie klang weiter aus den Worten des 1. Vorsitzenden der deutschen Volkspartei, der Bismarck als den Erzieher zum nationalen Empfinden pries und die Jugend ermahnte auch aus den beiden Kraftquellen zu schöpfen, aus denen der eiserne Kanzler dieses Empfinden gespeist habe: aus der Natur und der Geschichte Den Höhepunkt des Abends stellten wohl die Rezitationen dar, die der große, vielleicht größte Dichter des Industriegebiets, der auch Castrop nicht mehr fremde Otto Wohlgemuth mit seinen „Tambourliedern" gab. Begeisterter Beifall lohnte ihn. Nach der Erledigung des Programms hielt gemütlicher Tanz jung und alt noch ein paar Stunden zusammen. Wir sind überzeugt, daß diese Veranstaltung die Werbekraft des Jugendbundes noch gewaltig gesteigert hat, dessen Mitgliederzahl in den wenigen Wochen seines Bestehens schon die Zahl 200 überschritten hat.

⊙ **Zu einem aufregenden Vorfall** kam es am Samstag abend 8 Uhr im hiesigen Ledigenheim. Dort bedrohte ein 19 Jahre alter auf der Zeche Schwerin seit Anfang März beschäftigter Schlepper seinen Stubengenossen in einem Anfall von Geistesstörung mit dem Taschenmesser; dann kletterte er durch das Fenster des ersten Stockwerks, stieg an der Dachrenne herauf auf das Dach, von wo er später durch die Polizei heruntergeholt und in das evgl. Krankenhaus gebracht wurde. Die Geistesumnachtung scheint bei ihm auf erbliche Veranlagung zurückzuführen sein, da sich auch seine Mutter in einer Nervenheilanstalt befindet.

⊙ **Eigenartige Selbsthilfe.** „Ordnung muß sein", dachte der Aufseher H. B. aus Bövinghausen und meldete den Bergmann Paul M. von hier wegen Nichtinnehaltung der Seilfahrt. M. der dieserhalb mit 30 Mk. an das schwarze Brett kam, mißhandelte den Aufseher B. mit einem Stein, sodaß er einen Rippenbruch erlitt. Der Staatsanwalt, dem Anzeige erstattet ist, wird hoffentlich dem schlagfertigen Ausländer beibringen, daß innerhalb der deutschen Grenzpfähle eine derartige Selbsthilfe z. Zt. noch verboten ist.

⊙ **Das Metropoltheater** hat seit langer Zeit mal wieder die immer gern gesehene Eva May zu Gast. Die talentvolle Künstlerin spielt die Hauptrolle in dem baktigen Schauspiel „Die Amazone". In orientalische Pracht und Geheimnisse führt die 6aktige Filmschau „Haschisch", die mit ihren prunkvollen, abwechselungsreichen Szenerien, in denen sich eine packende Handlung abspielt, jeden Kinofreund fesseln wird. Die Vorführungsfolge wird durch einen Bilderzyklus aus dem Leben der fahrenden Artisten vervollständigt. Unter dem Titel „Im Karren des Wander-Zirkus" hat der Zuschauer Einblick in das romantisch umwobene und doch oft so ganz anders geartete Dasein der Kunstreiter und Trapezkünstler, von Clown und Seiltänzerin. Die 5 Akte erhalten dadurch besonderes, fast möchte man sagen lokales Interesse, weil gestern erst noch ein Wanderzirkus sich von unserer Stadt verabschiedete, um im nahen Habinghorst seine Zelte aufzubauen.

✲ **Treue der Tagespresse.** Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener Ortsgruppe Elberfeld, erläßt folgenden Aufruf: In letzter Zeit machten wir die Erfahrung, daß viele Kameraden und Hinterbliebenen, wenn auch durch Not getrieben, bei der fortwährenden Steigerung aller Bedarfsartikel einfach dazu übergingen, die Tagespresse abzubestellen. Kameraden, Kameradinnen! Wenn je ein Gewerbe unter den heutigen Verhältnissen zu leiden hat, so ist es die Tagespresse, aber auch nie war eine Zeitung nötiger für uns als heute, denn sie soll unser Sprachrohr sein gegenüber der Regierung, wenn man unsere berechtigten Forderungen vergißt. Heute nun wo die Kriegsopferverbände mit der Regierung einen Kampf führen, um die Rente einigermaßen der Geldentwertung anzupassen, ist es die heiligste Pflicht aller Beschädigten und Hinterbliebenen, ihrer Tageszeitung die Treue zu wahren, dadurch werdet ihr durch eure Tageszeitung am schnellsten alle Fragen, die euch interessieren, erfahren, sowie alle Verfügungen und Verordnungen und bleibt dann vor dauerndem Schaden bewahrt. Nur durch regelmäßiges Lesen einer Tageszeitung entgeht ihr mancher Gefahr, wie Fristversäumnis usw. Der Grundsatz von früher, in jede deutsche Familie gehört eine Tageszeitung, muß wieder zur Geltung gebracht werden.

§ **Bemerkenswerte Zahlen.** Aus den Geschäftsberichten unserer großen Industrie-Gesellschaften sind die Stellen, die sich auf die Belastung der Werke mit Aufwendungen für die öffentlichen Zwecke beziehen, sehr beachtenswert. Nach dem Geschäftsbericht der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft betrugen beispielsweise die Ausgaben für Wohlfahrtszwecke etwas über 16 Millionen Mark. Die ausgeschütteten Gewinnanteile betrugen 2,3 Proz. der Gesamtlohnsumme. An den Gesamtausgaben für Löhne, öffentliche Lasten und Gewinnanteile waren beteiligt: die Arbeiter mit 74,1 Proz., die öffentlichen Lasten mit 24,1 Proz., das Kapital mit 1,8 Proz. Im Betriebe von Deutsch-Luxemburg wurden für Steuern und soziale Lasten insgesamt 207,50 Millionen Mark verausgabt, während an die Aktionäre ein Betrag von 26 Millionen Mark zur Ausschüttung gelangte. Aehnliche Feststellungen lassen sich auch aus dem Geschäftsbericht der Bergwerksgesellschaft Consolidation treffen. Diese hat an Staats- und Gemeindesteuern, Knappschaftsgefällen, Beiträgen zur Invaliditäts- und Altersversicherung usw. insgesamt einen Betrag von 23,19 Millionen Mark ausgegeben. Die Dividenden betrugen dagegen 7 Millionen Mark. An den Gesamtausgaben für Löhne, wirtschaftliche Beihilfen, öffentliche Lasten und Gewinnanteile der Aktionäre waren beteiligt: die Arbeiter mit 70,4 Proz., die öffentlichen Lasten mit 27,6 Proz., das Kapital in Form von Dividenden mit 2 Proz.

✉ **Erhöhung der Gebühren für Telegramme, Telefon- und Ferngespräche im Auslandsverkehr.** Die anhaltende Verschlechterung des deutschen Markkurses zwingt die Postverwaltung, bei der Gebührenerhebung im Auslands-Paket- und Telegrammverkehr das seit dem 24. März auf 56 Mk. für den Goldfrank festgesetzte Umrechnungsverhältnis abermals, und zwar mit Wirkung vom 1. April an, auf 66 Mk. zu erhöhen. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch für die Wertangabe auf Briefen und Paketen nach dem Ausland maßgebend. Wegen entsprechender Erhöhung der Gebühren für Ferngespräche nach dem Ausland bleibt besondere Benachrichtigung vorbehalten. Ueber die Einzelheiten geben die Postanstalten Auskunft.

✉ **Bei der Herstellung von Postkarten und Drucksachen** in Kartenform sind bisher die Vorschriften der Postordnung, wonach mindestens die rechte Hälfte der Aufschriftseite von allen sich nicht auf die Beförderung beziehenden Angaben frei sein muß, häufig unbeachtet geblieben. Die Angabe des Absenders gilt nicht als Beförderungsangabe im Sinne dieser Postordnungsvorschrift und darf daher ebenfalls nicht ganz oder teilweise auf der rechten Hälfte der Aufschriftseite angebracht sein. Um den vielfach aus Versenderkreisen geäußerten Wünschen entgegenzukommen, hat das Reichspostministerium nachgegeben, daß vorhandene Bestände an Karten aufgebraucht werden dürfen.

Die Perlen der Eggenbrechts

Roman von Alexandra von Bosse.

43 (Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Nur eine Alarmpistole konnte einen so mächtigen Knall erzeugen, der wie ein Kanonenschlag durch den Raum und den ganzen alten Teil des Hauses donnerte. Aber Silvia vergaß, daß ihre Waffe kein tödliches Blei enthielt, als sie den überraschten Einbringling, in dem sie Wolf erkannte, niederstürzen sah. Mit einem Ausruf namenlosen Schreckens, eilte sie auf den Gefallenen zu, in der Meinung, ihn verletzt oder gar getötet zu haben. Ehe Wolf sich noch aufrichten konnte, umfaßten ihn zwei weiche Arme, und Silvias liebe, angstdurchzitterte Stimme schlug an sein Ohr:

„Wolf — Wolf! Ach, was tat ich? Lieber, lieber Wolf!"

Wolf fühlte einen heftigen Schmerz in der linken Hand, die er sich beim Sturze leicht verstaucht haben mochte, er glaubte wirklich durch den Schuß verletzt worden zu sein, aber wenn er auch ernstlich verwundet worden wäre, jetzt hätte er nicht darauf geachtet. Rasch richtete er sich auf, ergriff Silvias Hände und küßte sie.

„Nichts taten Sie, als was mir recht geschah, Silvia!" rief er aus. „Aber was ich tat — Silvia — werden Sie es mir je vergeben können?"

„Ja, was tun Sie hier?" fragte sie, ihm ihre Hände entziehend. „Wie kamen Sie hier herein?"

„Ich mußte es tun!" versicherte er, die Hände fallend. „Und Sie werden es verstehen, Silvia, wenn ich erst alles erklärt habe. Sie werden mir vergeben, ja, du wirst mir vergeben, denn ich weiß, du liebst mich, und um unserer Liebe willen . . . ."

„Wolf — ich verstehe nicht . . .! stammelte sie, zurücktretend.

„Die Perlen . . ." begann er, verstummte jedoch erschrocken, denn nun wurde es lebendig im Hause. Die Schläfer im alten Flügel des Herrenhauses von Holten waren von dem Schuß aus ihrem Schlaf aufgeschreckt worden und eilten herbei. Türen wurden geöffnet, Schritte tappten im Gang. Stimmen wurden laut. Voll Entsetzen hörten es Wolf und Silvia, und mit dem Mut der Verzweiflung zog er sie an sich, raunte ihr zu:

„Ich liebe dich! Das erklärt alles, Silvia. Und was auch geschah — noch geschehen wird, ich lasse dich nicht! Du bist mein!"

Da klopften schon erregte Hände an die Tür, und aufgeregte Stimmen riefen:

„Frau von Eggenbrecht! Silvia —! Um Gott, was ist geschehen?"

Für einen Augenblick lang berührte Wolfs heiße Lippen Silvias Mund, dann gab er die Geliebte frei.

„Man darf mich hier nicht finden!" flüsterte er. „Sage ihnen, was du willst — sage, du habest geträumt — nichts von mir — nichts von den Perlen!"

Ganz verstört, nichts verstehend, sah Silvia, wie er sich geschwind bei dem Spiegeltisch vorbeidrückte, wie der grüne Vorhang sich bauschte und wieder zusammenfiel, hörte wie eine Tür leise ins Schloß gedrückt wurde, und alles das erschien ihr wie ein seltsamer, unwirklicher Traum.

Aber immer heftiger wurde an die Tür geklopft, immer lauter forderten erregte Stimmen Einlaß. Sie mußte öffnen, mußte erklären, obgleich sie selbst sich nicht klar darüber war, was geschehen. Rasch warf sie einen silbergrauen seidenen Schlafrock über, der noch vom Abend zuvor über einer Stuhllehne hing, dann ging sie und öffnete die Tür.

„Was ist geschehen?" tönte es ihr mehrstimmig entgegen. „Warum der Schuß? Es riecht auch im Gange nach Pulverdampf, und von hier kommt er."

„Ich habe geträumt," sagte ganz mechanisch Silvia.

Da drehte einer das elektrische Licht ein, und ganz erschrocken überflog Silvias Blick die Erscheinungen, die nun in ihr Zimmer eindrangen, sich von dem, was geschehen war, zu überzeugen. Alle diese Gesichter erschienen ihr bekannt und fremd zugleich. Und sie war noch so verwirrt, noch immer glaubte sie zu träumen. Aus süßem Schlaf geweckt, sah sie sich einer Folge sich überstürzender Ereignisse gegenüber, sollte handeln, Rede und Antwort stehen, denn von allen Seiten drangen Fragen auf sie ein.

Verstört blickte sie einen alten kleinen Mann an, der einen grauen Filzschlafrock mit roten Aufschlägen trug, und dem ein buntes Seidenkäppchen schief auf gesträubtem, grauem Haar saß. Immer wieder fragte er sie mit zahnlosem Munde, ob sie geschossen habe. Plötzlich erkannte sie in dem Alterchen den sonst so würdevollen Kammerherrn von Eggenbrecht und ganz erschrocken stammelte sie Antwort:

„Ja — ich — der Schuß ging von selbst los."

„Man spielt doch nicht nachts zwischen zwölf und vier Uhr mit geladenen Revolvern," nuschelte ärgerlich das Alterchen.

„Sogar nicht mit ungeladenen!" sekundierte Weltin, dessen magere Schultern und hagere Lenden von einem dunkelblauen, glänzendseidigen Kimono umflutet wurden. Sein junges Don-Quichotte-Gesicht sah sehr verärgert aus, seit er festgestellt, daß hier kein Unglück geschehen war. Neben ihm stand die schöne Alice in einem wallenden, sehr schönen Morgengewande von gelblichen Spitzen, ihre weiße Stirn umkränzt von weißen Papierwickeln, die gleich kleinen Hörnchen emporstanden, während ein ziemlich langer Zopf ihr am Rücken herabbaumelte. Sie ergriff mit beiden Händen Silvias Arm.

„Silvia, ich bitte dich, erkläre doch!"

„Was veranlaßte Sie, zum Revolver zu greifen?" fragte hinter ihr Brandings gebieterische Stimme, und erschrocken wandte Silvia den Blick ihm zu, der in einem dunklen, verschnürten Morgenanzug gekleidet war. Aber schon war Therese in rosenroten Schlafrock, ein zierliches Häubchen auf dem roten Haar, an ihrer Seite und umarmte sie.

„Um Gottes willen, Silvia, was ist passiert?"

„Nichts — gar nichts!" versicherte ängstlich Silvia und blickte nach der Tür, die noch offen war und auf deren Schwelle für einen Augenblick der Referendar von Eggenbrecht, der in der Eile eine rote Bettdecke um sich gewickelt hatte, erschienen und sofort wieder in das Dunkel des Ganges zurückgewichen war. Dort tauchte jetzt Wolf Eggenbrecht auf — als letzter, obgleich er, da er Silvia zunächst wohnte, eigentlich als erster zu ihrer Hilfe hätte herbeieilen müssen, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre. Eine jähe Blutwelle ergoß sich bei seinem Anblick über das Gesicht der jungen Frau, und zugleich besann sie sich auf seine letzten Worte, versuchte eine Erklärung zu geben:

„Ich habe wohl lebhaft geträumt, glaubte im Erwachen Geräusche zu hören und, meine kleine Alarmpistole ergreifend, wollte ich nachsehen, da ging der Schuß unversehens los und . . ." Ihr Blick überflog die Anwesenden, traf auf den Referendar, der sich rasch angekleidet hatte und wiedergekommen war. „Bitte, meine Damen und Herren, entschuldigen Sie, daß ich Sie so erschreckt habe," schloß sie ihre Erklärung, „es tut mir so leid."

„Fiel der Koffer aus Schreck über den Schuß von seinem Piedestal?" fragte plötzlich Weltin und wies auf das Chaos am Boden, weshalb natürlich aller Blicke sich auf den umgestürzten Koffer richteten. Entsetzt blickte auch Silvia auf das Durcheinander ihrer zerstreuten Sachen, doch ehe sie noch irgend eine Erklärung dafür gefunden, hob Weltin das weiße Samtkästchen auf, dessen Deckel sich von selbst öffnete.

„Enthielt das Kästchen Schmuck?" fragte er.

„Deine Perlen, Silvia! Die Perlen der Eggenbrechts — wo sind sie?" schrie Alice auf.

Und Silvia, bis in die Lippen erblassend, starrte das leere Schmuckkästchen ganz fassungslos an, hatte sie doch gar nicht Zeit gehabt, sich klar darüber zu werden, weshalb Wolf nachts in ihr Zimmer gedrungen war.

„Meine — meine Perlen — sind fort!" stammelte sie.

„Tragen Sie die Perlen nicht immer an sich?" fragte rasch vortretend Wolf und blickte dabei Silvia eindringlich an. Er hatte über den dünnen Nachtanzug eine dunkle Hose und eine hübsche Joppe von grauem Tuch mit dunkelblauer Verschnürung angezogen und sah gar nicht aus wie einer, der eben aus dem Schlaf geschreckt worden war.

Silvia verstand nicht gleich, was sie sollte, und schüttelte den Kopf.

„Nein, sie waren im Koffer — in dem Etui da, und den Koffer hatte ich . .", sie brach ab, da sie sah, wie es zornig in Wolfs Augen aufblitzte, und er dabei eine verzweifelte Geberde mit den Händen machte, und blickte ihn fragend, fassungslos und dann langsam begreifend an. Da rief schon der Referendar und hob anklagend die Rechte:

„Einbruch! Raub! Sofort muß das Haus alarmiert werden."

„Mein Gott — ist es möglich? Wie entsetzlich!" klagte Therese und schmiegte sich ängstlich an Branding.

„Aber wo ist denn der Einbrecher hingekommen?" fragte die praktische Alice, sich umblickend. „Er müßte noch hier sein, denn die Tür zum Gang war ja verschlossen."

(Schluß folgt.)

Herstellung der ursprünglichen Fassung, wonach die Ausbildungszeit um 6 Monate verkürzt wird.

Ausstellung.

Die gewerbliche Berufsschule trat nach dem Kriege n Sonntag erstmalig mit einer Entlassungsfeier, verunden mit der Ausstellung der Schülerarbeiten und ämtlierung der Schüler, die sich durch Fleiß und gus Betragen während der Schulzeit ausgezeichnet hatn, an die Oeffentlichkeit. Eingeladen waren der chulvorstand, der Magistrat, die Stadtverordneten, die ehrherren und Eltern der Schüler, sowie Freunde der erufsschulen. Der große Saal des Gesellenhauses ar voll besetzt.

Eröffnet wurde die Feier durch warme Worte der egrüßung seitens des Herrn Bürgermeisters Wynen. er Leiter der Schule, Herr Direktor Bohle entwarf ann ein kurzes Bild von dem Niedergang der Schule ährend des Krieges und von der schnellen Entwickung derselben nach dem Kriege. Aus dem dann erlatteten Jahresbericht sind einige Angaben von allgeinem Interesse. Der Lehrkörper setzte sich zusammen us dem Leiter, einem Gewerbelehrer, 10 nebenamtlichen erufslehrern, zwei Handwerksmeistern und zwei Archikten. Von 114 wöchentlichen Unterrichtsstunden urden 75 des vormittags und 39 des nachmittags rteilt. Vertreten waren 34 Berufe, die zusammen 569 chüler stellten. Die Metallgewerbe waren untergebracht n 4 Klassen für den Sachunterricht und 7 Zeichenlassen, die Kunstgewerbe in 2 Klassen für den Sachunterricht und 3 Zeichenklassen, die Holzgewerbe in 1 Klasse für den Sachunterricht und 2 Zeichenklassen, die Maurer und Dachdecker in 2 Klassen für den Sachunterricht und 3 Zeichenklassen. Die Schuhmacher, Schneier, Friseure, Nahrungsmittelgewerbe, Handlungs- und Bureaulehrlinge bildeten je 1 Klasse. Die Berufsschule esitzt eine Jugendbücherei mit 400 Bänden und eine Schulsparkasse mit Einlagen im Betrage von 27 702 M. Die Jugendschrift „Feierabend", die segensreich nd anregend Ernst und Humor vermischt, wird in 150 Exemplaren gehalten.

Gewerbelehrer Edelhoff sprach dann eingehend über

Das neuzeitliche Programm der Berufsschulen.

Mehr denn je werden heute an die Berufsschule besondere Anforderungen gestellt. Außer der Staatsbürgerkunde, die die Liebe zu Heimat und Vaterland zu pflegen, die Ehrfurcht vor der Rechtsordnung und Verfassung zu festigen und Ziele für die freudige Mitarbeit im Staate vor Augen zu stellen hat, erstrebt die Schule auch die berufliche Ausbildungen der gewerbl. Jugend. Neben einer tüchtigen Sachbildung ist eine gediegene Allgemeinbildung eine kaufmännische Schulung, ein Anpassen an das wirtschaftliche Leben der Jetztzeit unerläßlich. Es ist der Schule daran gelegen, nicht nur technisch hervorragend geschulte Handwerker heranzubilden, sondern Menschen, in deren jungen empfänglichen Herzen der Sinn für alles Große und Schöne im Leben geweckt werden soll. Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß. Technisch auf der Höhe, mit klarem Blick für jede Weiterentwicklungsmöglichkeit, ehrlich und gewissenhaft, dem Vaterlande ein treuer Hort, echte Söhne eines lebenskräftigen Handwerks, so will die Schule den Handwerkernachwuchs erziehen zur Ehre des deutschen Handwerks und unseres geliebten Vaterlandes. Zur Erreichung dieses Zieles bedarf die Schule der Unterstützung des Elternhauses und des Lehrherrn. Die Berufsschule ist der treue Bundesgenosse der Werkstattlehre. Beide arbeiten Hand in Hand, sich gegenseitig ergänzend an der Heranbildung eines Handwerkerstandes, der den schwierigen Anforderungen des heutigen Lebens gewachsen ist. Nur gegenseitiges Vertrauen der drei Erziehungsfaktoren bietet Gewähr, dieses Ziel zu erreichen.

Nach kurzen Mahnworten des Leiters an die zur Entlassung kommenden Schüler, neben der praktischen Ertüchtigung im Beruf durch das Lesen von Fachbüchern, durch die Teilnahme an Zeichen- und anderen Kursen, den Besuch der Volkshochschule usw. nicht zu vernachlässigen, schloß Herr Bürgermeister Wynen die Feier mit Worten des Dankes an Leiter und Lehrer für die geleistete Arbeit und an Lehrherren und Eltern für das bekundete Interesse

Auf die Bedeutung des Tages bezugnehmende Gedichte, von Schülern mit Verständnis und Ausdruck vorgetragen, umrahmten die Feier wirkungsvoll

Die anschließende Besichtigung der Ausstellung von Schülerarbeiten löste Worte des Lobes und der Anerkennung aller, insbesondere auch der Fachleute, aus und zeigte, daß die gewerbl. Berufsschule Castrop auf dem rechten Wege zur Verwirklichung ihres Zieles ist.

Die Prämiierung ergab folgendes Bild:

1. Preis. Diplom.

Elektrotechnikerlehrling Hugo Köster. Maschinenschlosserlehrling Heinr. Otting. Bureaulehrling Paul Wiesekamp. Handlungslehrling Franz Reuter. Maurerlehrling Wilh. Büchner Schreinerlehrling Adolf Grundmann. Handlungslehrling Stanisl. Grzemski. Technikerlehrling August Wortmann. Maschinenschlosserlehrling Heinr. Clement. Maschinenschlosserlehrling Franz Bergina.

2. Preis. Ein Buch.

Bauschlosserlehrling Gustav Szibalski, (Baltruschat, Fachkunde f. Metallarbeiter). Schneiderlehrling Arnold Tewes (Was der Schneider wissen muß). Technikerlehrling Fritz Timmler (Baltruschat, Fachkunde für Metallarbeiter). Schuhmacherlehrling Franz Jermann (Mielert, Das schöne Westfalen). Maschinenschlosserlehrling Georg Koch (Baltruschat, Fachkunde für Metallarbeiter). Schreinerlehrling Paul Winczek (Bortscheller, Konstruktionslehre für Tischler). Maschinenschlosserlehrling Heinrich Dunker (Baltruschat, Fachkunde für Metallarbeiter). Anstreicherlehrling Wilhelm Schäfer (Mielert, Das schöne Westfalen). Schmiedelehrling Franz Wortmann (Baltruschat, Fachkunde für Metallarbeiter). Bäckerlehrling Arthur Rüßmann (Mielert, Das schöne Westfalen).

3. Preis. Lobende Anerkennung.

Schmiedelehrling Hans Albring. Schneiderlehrling Joseph Paplernik. Bauschlosserlehrling August Schwittek. Bergmann Ernst Höltmann. Maschinenschlosserlehrling Paul Gutschok. Anstreicherlehrling Stanisl. Stanislawski. Schmiedelehrling Ewald Glembotzki. Bäckerlehrling Wilhelm Schütt. Bergmann Walter Neumann. Bauschlosserlehrling Max Breuer. Schreinerlehrling Wilhelm Meuer. Bergmann Vinzenz Greskowiak. Maurerlehrling Albert Riggemann. Anstreicherlehrling Michael Boden.

*

Amt Rauxel.

♀ Rauxel. (Von der hiesigen Amtsverwaltung bestanden die Herren Tiemann, Müller und Barneh vor dem Prüfungsausschuß der Westfälischen Verwaltungsschule in Dortmund die 2. Verwaltungsprüfung.

⊡ Rauxel. (Hühnerdieb.) In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden einem Bürger von hier aus seinem verschlossenen Hühnerstall 6 Hühner gestohlen (4 weiße, 1 schwarzes und 1 graues) im Werte von 900 Mark. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

⊙ Merklinde. (Schwindler.) Der Arbeiter Wilhelm L., z. Zt. ohne festen Wohnsitz betreibt hier und in der Umgegend das Gewerbe als Kartenleger u. zwar läßt er sich für jeden Fall der „Beratung" 8 Mk. und als Mann von vornehmer Gesinnung von weniger bemittelten Personen nur 5 Mk. geben. Hauptsächlich hat er sein Arbeitsfeld in den Kantinen. Die Gerichte sehen aber dieses Treiben als Betrug an. Alle diejenigen, die über den Unfug sachdienliche Angaben machen können, wollen sich recht bald bei der zuständigen Polizeiverwaltung melden.

♀ Habinghorst. (Unehrlich Volk.) Der Arbeiter Eduard Sch. von hier mußte vor einigen Tagen wegen einer Verletzung sich auf das Verbandszimmer der Teerverwertung begeben. Nach Vollziehung des Samariterdienstes ließ Sch. die Verbandstasche mit dem Operationsbesteck mitgehen. Er gab sie dann an den Arbeiter W. K. von hier ab, damit er sie an den Mann bringen sollte. Dieser händigte sie dann seinerseits dem Arbeiter Wilhelm Schr. aus, der sie verschiedenen Leuten zum Kauf anbot. Die Polizei erhielt infolgedessen Wind von der Tasche, beschlagnahmte sie und gab sie der Teerverwertung zurück.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Um die Westdeutsche.

Kölner B. K.—08 Duisburg 1:2.
E. T. B.—S. V. Duisburg 0:1.
Arminia—48 Kassel 4:0.

Sp. u. Sp. Lütgendortmund 06—B. V. 11 Castrop 2:2.

B. V. 11 weilte am Sonntag in Lütgendortmund um gegen den neugebackenen Liga-Verein Sp. u. Sp. Lütgendortmund im Freundschaftsspiel seine Kräfte zu messen. Man glaubte B. V. 11 müsse das Spiel verlieren, jedoch kam es anders, denn B. V. 11 lag während der ganzen Spielzeit in Führung und erst 5 Minuten vor Schluß gelang es unter Aufwand aller Kräfte dem Sp. u. Sp. gleichzuziehen. Das Spiel an und für sich war in der ersten Halbzeit bei wechselvollen Angriffen sehr flott. Eine wunderbare Vorlage des Halblinken zum Mittelstürmer verschafft B. V. 11 den ersten Erfolg. Aber der Vorsprung wurde nicht lange gehalten. Ein Schuß von Sp. u. Sp. Mittelstürmer aufs Tor wurde vom Torwart schwach abgewehrt. Es gelingt jetzt der Hälfte dem Halbstürmer durch einen Prachtschuß seinem Verein die Führung zu geben. Nun unternimmt Sp. u. Sp. gefährliche Angriffe, aber die Läuferreihe und die gesamte Hintermannschaft war jeder Situation gewachsen und arbeitete vorzüglich. So geht es mit 2:1 für B. V. 11 in die Halbzeit. Nach der Halbzeit vorerst verteiltes Feldspiel, aber es dauert nicht lange und das Spiel nimmt nervöse Formen an. Die größte Schuld dabei trug das Publikum, welches sich sehr laut benahm, sodaß der Unparteiische gezwungen war, das Spiel für einige Minuten abzupfeifen, um einige laute Schreier vom Platze zu setzen. So ging das Spiel, welches zum Schluß unfair wurde, seinem Ende entgegen, und Sp. u. Sp. Lütgendortmund gelang es einige Minuten vor Schluß das obige Resultat zu erzielen.

Die gesamte B. V. 11 Mannschaft war voll und ganz auf der Höhe. Einen hervorzuheben hieße den anderen zurücksetzen Zu erwähnen sei noch, daß die beiden neuen Kräfte vorzüglich einschlugen

Lütgendortmund 2—B. V. 11 3. 0:2. (0:1)
B. V. 11 2—Lütgendortmund 2 3:2. (2:0)

Franz Vogtner.

Sportfreunde Schwerin 1920 e. V.
Sportfreunde 1—Westfalia Huckarde 2:0.

Die Neuaufstellung der Mannschaft bewährte sich bestens. Es wurde ein flottes faires Spiel vorgeführt, das die Sportfreunde verdient für sich entschieden.

Sportfr. 2—Westfalia Huckarde 2 4:1.
Sportfr. 2—Dortmunder Sportklub 95 1:4.
Sportfr. 2. Jgd.—Sportfr. 06 Dortmund 1. u. 2. Jugend kombiniert 2:1.

H. Meinnghaus.

Nachrichten aus Westdeutschland.

* Lünen. (Eine romantische Geschichte.) wurde kürzlich von hier berichtet. Mehrere junge Leute sollten plötzlich von hier auf geheimnisvolle Weise verschwunden sein. Man nahm an, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen oder in die französische Fremdenlegion verschleppt worden waren. Verschwunden sind seit dem 6. März der Sohn des Wirts Köster, der Sohn des Wirts Sailer von der Waldfreiheit und der Sohn des Bergmann Bese aus Altenderne. Zwei der verschwundenen sind, wie die Feststellungen ergeben haben, aus Abenteuerlust einem Russen gefolgt, der sie mitnehmen wollte nach dem Sowjet-Paradies. Von Swinemünde aus schrieb Bese eine Karte an seine Schwester mit der Bitte um Geld. Daraufhin sandte die Familie Köster in der Annahme, daß sich ihr Sohn den beiden anderen angeschlossen habe, einen Kriminalbeamten nach Swinemünde. Der Beamte machte Bese und Seiler in Witzen ausfindig, sie sind inzwischen von den Eltern abgeholt worden. Der Russe war verschwunden. Sailer und Bese gaben an, den Köster nicht zu kennen und von dessen Verschwinden keine Ahnung zu haben. Der ebenfalls seit dem 6. März verschwundene vierte junge Mann hat sich in Gesellschaft der beiden befunden, ist aber in Swinemünde von ihnen abhanden gekommen und wird noch gesucht.

* Münster. (Die Gemäldegalerie des Louvre) in Paris erwarb aus England ein besonders charaktervolles Werk altwestfälischer Malerei, die „delphische Sibylle" von dem Münsterischen Maler Ludger tom Ring dem Aelteren (1496—1547). Das höchst eigenartige Halbfigurenbild stellt die weise Frau des Altertums, um deren heroische Gestaltung in Michelangelos sixtinischer Decke der westfälische Künstler sicher nichts wußte, als biedere deutsche Bürgersfrau dar, mit einer riesigen Kinnhaube, vor dem Kopf, auf dessen Bort Töpfe stehen, hinten geht eine Treppe zu den Stuben im oberen Stock hinauf. Es ist ein abgrundhäßliches Gesicht mit großem Munde, das tom Ring für seine Sibylle gemalt hat.

* Oelde. (Der neueste Streich der Betumer.) Die „Glocke" veröffentlicht folgenden „Schwank zum Totlachen": Der Amtssekretär des Amtes Neubeckum telephoniert. Störung. Ein Beckumer Telephonfräulein in der Leitung. Aergerliche Auseinandersetzung. Der Amtssekretär im Zorn: „Fräulein, Sie sind wohl verrückt. Sie gehören nach Apierbeck!" Schluß. Beschwerde des Telephonfräuleins bei der Oberpostdirektion Münster. Der Amtssekretär soll die Beleidigung zurücknehmen und 300 Mk. Buße zahlen. Tut er nicht. Drohung der Oberpostdirektion: Zurücknahme der Beleidigung und Zahlung der Geldbuße bis 12 Uhr mittags, sonst Sperrung des Amtstelephons. Der Amtssekretär ist zur Kindtaufe nach Hause gefahren. Amtmann: „Ich kann für den Amtssekretär keine Beleidigungen zurücknehmen. Mich und das Amt geht die Geschichte überhaupt nichts an." Sperrung des Amtstelephons. Schluß des 1. Aktes. Amtssekretär von der Kindtaufe zurück. Gescheiterter Vermittlungsversuch des Amtmanns. Behauptung des Amtssekretär gegen Behauptung des Amtmanns. Aussage gegen Aussage. Mein gutes Recht." Der Amtmann an das Postamt Neubeckum: „Wird der Telephonanschluß nicht bis heute nachmittag 3 Uhr wiederhergestellt, ist das Postamt von heute abend ab ohne elektrisches Licht." Postamt Neubeckum: „Zu unserem Bedauern sind wir nicht in der Lage, eine Anordnung der Oberpostdirektion rückgängig zu machen." Schluß des 2. Aktes. Zu Beginn des 3. Aktes sieht man im Hintergrunde einen Verbrecher entweichen, weil die Polizeibehörde telephonisch nicht zu erreichen ist. Unterbrechung der Lichtleitung zum Postamt durch die Gemeinde Neubeckum. Vorzeitiger Feierabend im stockfinsteren Postamt. Telegramm des Amtes, des Gemeindevorstandes und der Polizeibehörde Neubeckum an den Reichspostminister: „Gresberts hilf!" Schluß des 3. Aktes. Sobald der Schwank komplett ist, wird ihn die Gemeinde Neubeckum auf einer Serie von Notgeldscheinen bildlich darstellen und damit ohn Zweifel in der ganzen Welt ein ebenso gutes Geschäft machen, wie die Oelder mit ihrer in derselben Weise verwerteten „Geschichte vom fahrlässigen Kupferschmied". — Ja, ja, was in Beckum und Neubeckum nicht alles passiert.

* Herford. (Siefert's Ringe.) Die Heidelberger Strafkammer hat den Juwelier Keilhauer wegen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Keilhauer hatte dem Mörder Siefert den Ehering des Oberbürgermeisters Busse und den Diamanten aus dem Ring des Bürgermeisters Werner zu einem auffallend niedrigen Preise abgekauft.

* Goarshausen. (Knaben im Kampf.) In einem Nachbarorte bearbeiteten sich zwei Schulknaben während eines Streites derartig mit Holzknüppeln, daß der eine Knabe tot auf dem Platze blieb, während der andere lebensgefährlich verletzt darniederliegt.

* Bonn. (Die genarrten Franzosen.) Ein Kaffeehaus am Martinsgraben. Kräftiger Männergesang schallt aus dem Lokal auf die Straße. „Die Wacht am Rhein" — „Ich bin ein Preuße" — „Heil dir im Siegerkranz" — „Deutschland, Deutschland über alles!" Eine französische Patrouille kommt heran, hört den Gesang, stutzt und holt Verstärkung, denn mit den Bonner Studenten ist nicht gut Kirschen essen. Wohlgerüstet betritt die verstärkte französische Patrouille das Kaffeehaus, um die deutschen Sänger festzunehmen. Aber — o weh! Es ist kein Deutscher im ganzen Lokal. Amerikanische Soldaten sind es, die die deutschen Lieder singen, nicht weil sie die Deutschen lieben, sondern weil sie ihre französischen Bundesgenossen ärgern wollen. Mißvergnügt und unter stürmischem Gelächter der Zurückbleibenden ziehen die Kriegsknechte des Völkerbundes wieder ab. Sehr gut!

*

* Eupen. (Als der Totenwagen) mit der sterblichen Hülle des Oberleutnants Graff, der in Hamborn erschossen worden ist, nach seinem Heimatsort Heusy bei Verviers übergeführt wurde und die Grenze passierte, erklärte ein belgischer Zollbeamter, daß die Kränze und Blumen neben der Leiche verzollt werden müßten, und der Zoll mußte tatsächlich erlegt werden.

Ergebnisse der Betriebsratswahlen

Glückauf Wellinghofen Gewerkverein 115, Verband 812 Hirsch-Dunkerschen 96 Unionisten;
Adolf v. Hausemann Gewerkverein 363 (250)

gende: (Die eingeklammerten Zahlen sind das Ergeb-

△ Herne. (Die Betriebsratswahlen auf Zeche v. d. Heydt.) Die hier getätigten Betriebsratswahlen hatten folgendes Ergebnis:

Alter Verband	160 Stimmen,
Christl. Gewerkverein	255 Stimmen,
Hirsch-Duncker	131 Stimmen,
Polen	178 Stimmen,
Union	234 Stimmen,
Bauabteilung	110 Stimmen,
Summa:	1068 Stimmen.

Es wurden im ganzen 1074 Stimmen abgegeben; von diesen waren 6 ungültig. Wahlberechtigt waren 1243 Mann. Nach Prozenten gerechnet, verteilt sich die Beteiligung wie folgt: Für die Belegschaft im ganzen 86,4 Proz., für die Grube allein 88,38 Proz., für Ueber-Tage allein 81,12 Proz. — Im vergangenen Jahre war folgendes Resultat zu verzeichnen: Für den Alten Verband 252 Stimmen, für den Christl. Gewerkverein 180 Stimmen, für Hirsch-Duncker 42 Stimmen, für die Polen 208 Stimmen, die Union 171 Stimmen und die Bauabteilung 219 Stimmen.

*

Ueber die im Ruhrbergbau getätigten Betriebsrätewahlen liegen von 54 Schachtanlagen die Ergebnisse vor. Darnach haben Stimmen erhalten: Gewerkverein christlicher Bergarbeiter 19 492 (im Vorjahre 14 920), mithin mehr 4572, (Alter Verband 24 754 (i. Vorj. 24587) Union, Syndikalisten und Kommunisten 27193 (24 956).

Zum Harmoniekonzert.

Am 5. 4. 22 werden wir im Gemeindehause Gelegenheit haben, das Pöhlmann-Quartett zu hören. Es wird neben Haydn's D-dur-Quartett noch Dvoraks A-dur-Klavierquintett vortragen. Als erstes werden wir unseres Altmeisters D-dur-Quartett vernehmen, das den Namen „Lerchenquartett" erhalten hat und zwar auf Grund seines ersten Satzes des Allegro moderato. Zwar hat es mit unmittelbarem Lerchengesang nichts zu tun, wohl aber damit, daß der Gesang der ersten Violine von einer so wunderbaren Freiheit und Schönheit des Ausdrucks derart herrlich in die Höhe steigt, daß man in diesem übertragenen Sinn wirklich an freien, von aller Erdenschwere befreiten Lerchengesang denken kann und den Ausdruck in diesem Sinne sehr treffend findet. Diese Melodie ist überhaupt mit das Schönste, was jemals auf der E-Seite der Geige gesungen worden ist. Und auch Haydn war sich dessen bewußt. Das erkennen wir daraus, wie er sie einführt. Nicht sofort bringt er sie, sondern er macht mit den feinsten, duftigsten Mitteln die Zuhörer derart gespannt auf das wirkliche Erscheinen, daß alles mäuschenstill ist, wenn der große Gesang anhebt. Diese einleitende Musik, die eine außerordentlich feine und delikate Spannungsmusik ist, findet auch im weiteren Verlauf dieses Satzes noch häufig Verwendung. Erst spät setzt das gegensätzliche 2. Thema in scharfen Achtel-Rythmen mit Forte ein, das ein ganz neues Moment in den Satz verwebt, die Erdenschwere. Es führt nachdrücklich in die Tiefe, in die irdischen Regionen, und darin besteht wohl in gewisser Beziehung das geistige Problem dieses Quartetts. Aber immer wieder steigt unanfechtbar der Gesang des 1. Themas in die Höhe, und betrachtet sich die Welt aus den hohen Lüften. Auch der zweite Satz, das Adagio cantabile, stellt in erster Linie ein Gesang der ersten Geige dar, der sich aber bereits bedeutend mehr der Erdenschwere zuneigt als das Allegro moderato. Häufige Akzente, Synkopen mit ihren Akzentverrückungen, auch eine Mollpartie, zeigen uns das Gesagte außer dem allgemeinen Charakter der viel tiefer als im ersten Satz liegenden Melodie an. Vollends ganz auf der Erde befinden wir uns im dritten Satz, dem Menetto. Tief unten beginnt das Thema, strebt dann wohl energisch in die Höhe, aber zu einem ungehinderten Höhenfluge der Melodie gelangt es nicht, denn immer wieder melden sich die anderen Instrumente zu Worte, die für einen derartigen Höhenflug des 1. Satzes nicht geeignet sind, und sorgen dafür, daß die erste Geige sich stets in ihrer Umgebung aufhalte. Im anschließenden Trio führen sie sogar das Hauptwort und sogar ein sehr energisches in Moll, der ersten Geige sehr deutlich auseinandersetzend, daß sie sich nur daran gewöhnen solle, sich auch heimisch in irdischen Regionen zu fühlen. Im letzten Satz, dem Finale, tummelt sie sich denn auch sogar mit ausgelassener Fröhlichkeit mit den anderen Instrumenten, daß es ihr nicht ein einziges Mal einfällt, in die früheren Höhen zu fliegen. Dadurch, daß sie sogar selbst den herben Mollsatz einführt, zeigt sie uns, daß das Leben auch viel Bitteres und Herbes bieten muß, wenn man es voll und ganz erkennen will. Das ganze Quartett können wir somit als Gleichnis auffassen, das innere Beziehungen zum Leben darstellt. Ein rechtes Kennzeichen echter Kunst, wie es uns die Werke unserer großen Meister zeigen.

Von dem böhmischen Meister Dvorak werden wir das Klavier-uintett in A-dur hören. Der Meister versetzt uns gleich von Anfang in eine sehr wohlige, warme Atmosphäre, indem er, von warmen, blühenden Akkorden umgeben, das Cello mit einem sehr schönen, weiblich schwärmerischen Thema beginnen läßt. Das ist echte, lebenerfüllte Liebesmusik. Zunächst hört man dem Thema nicht an, welche kräftigen und starken Elemente es enthält. Doch im nächsten überzeugt uns der Komponist von der außerordentlich ergiebigen Reichhaltigkeit desselben. Die Verarbeitung desselben durch herausgelöste Motive aus diesem Hauptthema bäumt sich geradezu vor innerer Kraft. Nicht nur träumen kann es, sondern sich auch tatkräftigen Gefühlen überzeugend Ausdruck verleihen. Nach einem in A-moll stehenden, rythmisch sehr ausgeprägten, Nebenthema führt die Bratsche das gegensätzliche, männlich starke zweite Thema ein. Es ist kürzer, aber weitaus gedrängter als das weibliche Hauptthema. Mit ihm beschäftigt sich der Komponist auch weit eingehender und holt aus ihm bedeutend mehr heraus, als aus dem ersteren. Am Ende dieses ersten Satzes stehen beide Hauptthemen unmittelbar nebeneinander. Sie haben sich gefunden in gegenseitigem Verstehen. Daß die Energie des zweiten Themas dem Schluß des Satzes sein Gepräge gibt, entspricht voll und ganz der Weltenordnung. Der zweite Satz ist eine Dumka, das ist ein balladenartiges Stück in Moll. Die Bratsche ist das führende Instrument. Schwerblütig aus schwerer ernster Zeit erzählt uns ihr Gesang, die anderen Instrumente fragen, bangen mit, sprechen zu, erzählen ebenfalls mit, doch immer wieder kommt die Bratsche auf das Hauptthema zurück. Selbst der Zwischensatz in Dur ist nur eine episodenhafte Unterbrechung des düsteren Geschehens, indem die erste Geige mit ihrer Melodieführung nicht vermag, dem düsteren Bilde eine andere Richtung zu geben. Fluchtartig wie im Sturm erleben wir die Durchführung des Hauptthemas in figurierter Form, nach der um so herzlicher die erste Geige das Bratschenthema aufgreift, gleichsam zum Ausdruck bringend, als wolle sie nun auch alles Schwere und Düstere mittragen helfen. Das Scherzo vom Komponisten als Furiant, als wildes Stück, bezeichnet, führt hinaus in die tollen Wirbel des Lebens. Sinnig weibliche Melodien tauchen im Cello auf, wogegen die Bratsche auf Motive des 1. Satzes zurückgreift. Ergreifend wirkt der ruhige, fromme Mittelsatz, der wie ein Aufatmen und Sichzurückziehen auf sein Innerstes aufzufassen ist. Der letzte Satz steht gewissermaßen trotz seines verzehrenden Feuers über den Leidenschaften. Es ist ein Tollen und Spielen mit den übermütigen Kräften des Lebens. Die widerspenstigen Rythmen werden besiegt, die unmittelbar nebeneinanderstehenden gegensätzlichen Themen werden angeglichen und ausgesöhnt. Die Melancholie der Bratsche ist zurückgedrängt, fehlt aber natürlich nicht ganz. Mit überraschendem Reichtum an Motiven und thematischen Bildungen klingt aus dem fröhlich figurierten Teil der Durchführung die Festigkeit und Ueberzeugung heraus, das widerspenstige Geschehen bewältigt zu haben.

Als Klaviersolo hören wir Chopins Polonaise in As-dur op. 53. Dies ist die bedeutendste und zugleich größte der Polonaisen, die uns der geniale Sohn Polens geschenkt hat. Gewiß ist auch hier der von Weber und anderen inaugierte Bravourstyl wiederzuerkennen, doch überragt er letzteren bei weitem durch die Großartigkeit seiner Themen und den Glanz der prunkvollen, orchestralen Akkordtechnik. Mit einer kleinen Einleitung, die zum Hauptsatz führt und die dem besonderen Inhalt und Kolorit der Polonaise aufs glücklichste angepaßt ist, beginnt sie. Dem Hauptsatz folgt ein größeres Mittelstück, das Trio, das auf einem großartigen „basso obstinato" in E-dur aufgebaut ist, um im nachfolgenden Schlußsatz seine ganze Meisterschaft im Verwerten von Themen zu zeigen. Auch hier können wir seine Kühnheit beobachten, wie er mit Hilfe chromatischer Rückung jedes beliebige Motiv in jede gewünschte Lage rückt, gleichsam wie einen Spielball durch alle Tonarten treibt. Auf dieser Kunstfertigkeit beruht das Lebende seiner Technik, das Schillern seiner Töne, der weiche Zauberglanz seiner Farben, die heute noch dieselbe Frische und gleichen Reize wie zu ihrer Entstehungszeit bezeugen, und die in solch sinnlicher, berückender Schönheit in der Klavierkunst nicht wieder erreicht worden sind. Er hat den chromatischen und enharmonischen Verknüpfungen dauerndes Heimatrecht in der Kunst verschafft. Und es besteht fast kein Ausdrucksmittel der Moderne, seien es alterierte Quintsext- oder Terzquartettakkorde oder neapolitanische Sexten, die nicht schon Chopin meisterhaft angewandt hat.

Als Geigensolo werden wir das Präludium und Allegro des italienischen Meisters Gaetano Pugnani, der 1731—98 in Turin als Violinvirtuose lebte, hören. Bei diesem Meister der Geiger ging Spiel und Komposition Hand in Hand. Das Virtuose tritt völlig hinter dem Musiker zurück. Und hierin liegt auch der Zauber dieses Präludiums und Allegros.

Frauen-Schönheit verleiht rosiges, jugendfrisches Antlitz u. ein rein. zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben

Unterhaltungs-Beilage der Castroper Zeitung.

Am Märkischen Herd

Castrop, den 4. April 1922.

Yussuf Khans Heirat.

16 Roman von Frank Heller.

Copyright by Georg Müller, München.
(Nachdruck verboten.)

„Das ist keine Kunst, liebe Helen, wenn sie Spione im Hotel haben. Aber als ich diesen jungen Mann zu mir einlud, war, soviel ich mich erinnere, keine Seele in der Nähe, und ich habe ein gutes Gedächtnis."

„Sie brauchten es ja nicht zu wissen, Papa. Sie hätten das Attentat auf die Juwelen auf jeden Fall unternehmen können. Sie haben gesehen, daß Mr. Cran und wir verkehren, sie haben ihn den ganzen Abend beobachtet, wie er selbst sagt und ihn aus dem Wege geschafft, und dann hat sich dieser Mirzl als Mr. Cran verkleidet —"

Miß Bowlby kam in ihrer Erklärung nicht weiter. Allan war von seinem Stuhl aufgesprungen und hatte Mrs. Bowlby beim Handgelenk gepackt. Die alte Dame schnellte, den Kopf im streitbaren Papageienwinkel schräg gelegt, in die Höhe:

„Was fällt Ihnen ein, Sir? Glauben Sie, Sie sind noch in diesem Lokal?"

„Mrs. Bowlby! Sie haben bestimmt mit dem, was Sie über Ihre Landsmännin sagten, recht gehabt! Jetzt verstehe ich, oder glaube wenigstens zu verstehen! Aha! Sie gehören also doch zusammen!"

„Meine Landsmännin? Wer?! Was verstehen Sie?"

„Mrs. Langtrey! Jetzt erinnere ich mich. Gerade als Sie gestern vom Speisen aufstanden, sah ich zufällig nach rechts, und da, tief im Schatten der Palmblätter, saß Mrs. Langtrey. Sie wissen, Sie machten einige . . . hm, offenherzige Bemerkungen, bevor Sie gingen, wie groß die Aussichten dieser Dame wären, auf den Gesandtschaftsball zu kommen. Als ich sie erblickte, sah aus wie eine Tiegerin. Seien Sie sicher, sie hat sowohl das gehört, was Sie über sie sagten, wie das, was Mr. Mowlby zu mir sagte, ich möge heraufkommen und einen Whisky trinken. Ihr Mann versprach mir ja sogar, den Bedienten von meinem Kommen zu verständigen. Und sie hat eben — — Sie wissen doch, daß ich sie und Mirzl zusammen auf dem Hamburger Bahnhof sah, wenn ich auch damals nicht glaubte, daß Sie sich kannten — —"

Allan hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Mrs. Bowlby aus ihrem Sessel aufflog wie der Habicht aus seinem Horst und mit raschen Flügelschlägen die Stiege hinuntersauste. Ihre Augen strahlten vor Triumph. Mr. Bowlby zuckte philosophisch die Achseln und steckte eine neue Zigarre an. Allan, der über die Kampfesmiene der alten Dame lächeln mußte, wollte eben seine Erklärungen ergänzen, als ein Hotelangestellter auf ihn zukam.

„Der Detektivinspektor ist in Mr. Bowlbys Rauchzimmer und möchte Ihre Aussage hören, Sir."

Allan folgte ihm in den Raum, der am vorhergehenden Tage Zeuge von Herrn Mirzls Niederlage gewesen — und seiner eigenen. Er war nicht ganz so mit Detektivs angefüllt, wie Mrs. Bowlbys Worte ihm Anlaß gegeben hatten zu vermuten. Aber er beherbergte auf jeden Fall doch die respektable Anzahl von vier Kollegen Cherlock Holmes. Der unter ihnen, der dem Aussehen nach seinem berühmten mageren Kollegen am ähnlichsten sah, war offenbar auch der Inspektor; denn bei Allans Eintreten bat er ihn, Platz zu nehmen und begann dann ihn zu verhören. Er saß an einem kleinen Tischchen, das mit Dokumenten und mystischen Dingen in Kuverts und Schachteln bedeckt war.

Allan appellierte an seine Cherlock Holmes-Erinnerungen und zog den Schlußsatz, daß die Kuverts und Schachteln die „Spuren" enthielten, die man gefunden hatte. Der magere Mann blätterte ein paar Seiten in seinem Notizbuch um und brachte die Füllfeder in Ordnung.

„Sie sind Mr. Allan K—r—a—g—h?"

Er buchstabierte den Zunamen, offenbar gänzlich abgeneigt, sich in irgendwelche phonetische Fallen zu verstricken.

„Ja. Aus Schweden."

„Aus Schweden. Ja. Sie wohnen auf Nr. 417?"

„Ja."

„Sie waren derjenige, der gegen halb drei Uhr nachts nach Hause kam und in Gesellschaft des Nachtportiers einen Versuch machte, die Einbruchsdiebe zu überraschen?"

„Ich war es."

„Erzählen Sie, wie es kommt, daß Sie überhaupt eine Ahnung hatten, daß ein Einbruchsdieb hier war."

Allan begann zum dritten Male an diesem Morgen seine Erzählung in derselben Form wie früher, er beschrieb seinen Besuch im „Loch in der Wand", den Fremden, der ihn dort angesprochen, den Lift, der sie in den Feuerfresser-Klub geführt, das Erscheinen des Maharadschas in ihrer Loge, und wie ihm plötzlich der Verdacht aufgestiegen war, der ihn dann dazu gebracht hatte, aus dem Klub zu flüchten. Offenbar hatte der Detektivkommissar die Erzählung schon durch die Polizisten gehört, die in der Nacht dagewesen waren; denn er verglich sie mit einem Papier, das er bei sich hatte. Hier und da machte er eine Notiz. Er ließ Allan zu Ende sprechen, bevor er sein Verhör begann.

„Wollen Sie den Mann, der Sie im „Loch in der Wand" ansprach, so genau Sie können, beschreiben."

„Er war ziemlich untersetzt, hatte ein viereckiges Gesicht, glänzende schwarze Haare und eine blaulotte Schattierung am Kinn und an den Wangen. Ich fürchte, nicht viel, wonach man sich richten kann. Er war in Abendkleidung. Er behauptete ein Deutscher zu sein; auf jeden Fall sprach er fließend Deutsch."

„Sie sprechen selbst Deutsch?"

„Ja."

„Und der Mann, der in Gesellschaft des Maharadscha war?"

„Das war ein Engländer, wenigstens sagten es die anderen; sie nannten ihn Stanton. Er war blond, scharfäugig und überaus korrekt seinem ganzen Aussehen nach — eine ungewöhnlich typische Rasseerscheinung, wenn ich so sagen darf."

Der Detektivinspektor blätterte einen Augenblick in seinen Papieren.

„Sie hatten gestern abend die Adresse des mystischen Hauses vergessen. Sie ist Ihnen nicht etwa heute nacht eingefallen?"

„Nein, ich hatte, als ich fortlief, zu große Eile, um daran zu denken, aber wenn Sie wissen, daß die kleine Schenke das „Loch in der Wand" heißt —"

„Es gibt hundert Bars mit diesem Namen und von diesem Aussehen in London. Wo war sie denn ungefähr gelegen?"

„Etwa eine halbe Stunde weit von Leicester Square. Ich kenne mich in London nicht aus, aber ich glaube, so lange brauchte ich im gemächlichen Schlendern, um hinzukommen. — Darf ich eines fragen, Herr Inspektor?"

„Lassen Sie hören!"

„Der Maharadscha ist also nicht zurückgekommen?"

„Nein, wir haben seit halb vier Uhr nachts Nachforschungen angestellt, aber sie mußten so diskret als möglich durchgeführt werden. Sowohl des Maharadschas, wie auch des Hotels wegen. Was uns freut, ist, daß der Einbruchsdiebstahl verhütet wurde."

Allan flog auf:

„Darf ich fragen, woher Sie das wissen?"

Der Detektivinspektor lächelte zum erstenmal.

„Ich weiß es durch einen . . hm . . eigentümlichen Zufall . . Wie ist es denn, haben Sie nicht auch für Ihre eigene Person eine Anzeige zu machen?"

Allan zuckte heftig zusammen. Das schlug jeden Rekord. Von solchem Detektivscharfsinn hatte er noch nie gelesen oder auch nur geträumt. Hatte der magere Inspektor seinen Geldverlust an der Art gemerkt, wie er sein Schuhband knüpfte, oder an irgendeinem Fleck auf dem linken Rockärmel? Er starrte den Inspektor an, ohne etwas zu sagen. Dieser zog lächelnd ein Papier aus dem Haufen vor sich und reichte es ihm.

„Bitte lesen Sie," sagte er. „Das ist mit der ersten Morgenpost gekommen."

Allan nahm das Papier, das ihm gereicht wurde, und durchflog die Zeilen mit ihrer nur allzubekannten Schrift:

„An die Scotland Yard!

Herr Allan Kragh aus Schweden, wohnhaft Zimmer Nr. 147 Grand Hotel Hermitage, wurde heute nacht zwischen halb drei Uhr in seinem Zimmer um eine Summe von sechstausend schwedischen Kronen (in Tausendkronenscheinen) bestohlen.

Der Verüber des Diebstahls möchte darauf aufmerksam machen, daß dies die überaus milde Strafe ist, die Herrn Kragh aufzuerlegen für angemessen befunden wurde, wegen seines Eingreifens in die andere Affäre, die sich in derselben Nacht im Grand Hotel Hermitage abspielte.

Für den Fall, daß Herr Kragh die Sache noch nicht angezeigt haben sollte, gestatte ich mir hiermit Sie davon zu benachrichtigen. Herr Kragh ist ein liebenswürdiger junger Mann, [illegible] Ihre eifrigen Bemühungen verdient.

In Eile

Benjamin Mirzl.

PS. Die Zeit gestattet mir nicht „alias" hinzuzufügen."

Der Detektivkommissar beobachtete lächelnd Allans Mienenspiel bei der Lektüre dieser Epistel.

„Sie kennen Mirzl offenbar nicht, da Sie so überrascht sind," sagte er.

„Ich kenne ihn nicht? O doch, ein bißchen, wie schon aus dem Briefe hervorgeht. Und Sie? Kennen Sie ihn?"

„Ich kann antworten wie Sie, ein bißchen! Er hat uns vor drei Jahren hier in London das Leben zur Hölle gemacht — die zehn Einbrüche in Regent Street, die Entführung des Ascotpokales, die Eskamotierung der irländischen Kronjuwelen und ein Dutzend anderer Dinge, die man ihm allerdings nicht direkt nachweisen kann, aber von denen wir schwören möchten, daß er dahinter steckt. Ja, wir kennen Herrn Mirzl ein wenig. Gottlob verließ er das Land nach den Ascotrennen und ging dazu über, sich den Behörden seiner Heimat unangenehm zu machen. Jetzt hat er das wohl satt bekommen und —"

„Und wäre wohl nie über die Grenze gekommen, wenn ich ihm nicht dazu verholfen hätte!"

Allan konnte es nicht unterlassen, diesen kleinen Trumpf auszuspielen. Die Detektivs hörten schweigend die Schilderung seines Abenteuers im Expreßzug an. Als er zu Ende gesprochen, sagte der Inspektor:

„Ich will Ihnen einen guten Rat geben: sprechen Sie drüben nicht von dieser Geschichte, ich bezweifle, daß Sie eine Medaille dafür kriegen werden."

„Und welchen Dank ich von Mirzl selbst habe, haben Sie gesehen. Darf ich fragen: Da Sie nun wissen, daß Mirzl im Spiel gewesen ist, und so gründliche Untersuchungen angestellt haben, haben Sie doch wohl Hoffnung, ihn wenigstens diesmal zu fangen?"

„Offiziell, offiziell," nickte der Detektivinspektor, „haben wir überaus günstige Hoffnungen. Aber uns für den Augenblick beinahe noch mehr am Herzen liegt, als Herrn Mirzls habhaft zu werden, ist [illegible] Königliche Hoheit Yussuf Khan zu finden."

Der Detektivinspektor verstummte und schlug mit gerunzelter Stirn sein Notizbuch ein Mal ums andere auf den Tisch. Allan fing einen gemurmelten Satz auf, der sich den Weg aus seines Herzens Tiefen bahnte. Im selben Augenblicke wurde die Tür aufgerissen, und ein grimmiger alter Herr mit weißer Schnurrbart kam hereingestürzt. Allan erkannte in ihm den europäischen Mentor des Maharadscha, Morrel.

„Na!" rief er. „Neuigkeiten? Spuren?

Der Detektivinspektor schüttelte den Kopf.

„Wir hoffen, im Laufe des Tages . . ." begann er.

„Im Laufe des Tages, im Laufe der Woche, nicht gleich im Laufe des Jahres!" brüllte der Oberst und stampfte auf den Boden, daß alles dröhnte. „Sie müssen, hören Sie, Sie müssen meinen schwarzen Ado — Seine Hoheit vor heute abend finden. Wir [illegible] zum Empfang beim Minister für Indien gebeten, [illegible] Zivilrott — hm, — für fünf Uhr. Tee, und der Himmel weiß was! Sie müssen ihn bis dahin hier haben, hören Sie, sonst schlage ich alles kurz und klein —"

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Oberst, würde eine Absage schicken. Unbedingt. Warum [illegible] noch irgendeinen Zweifel gehegt haben, daß Benjamin Mirzl im Spiel ist, so ist er nach der Aussage [illegible] jungen Herrn zerstreut; und Mirzl, der die irländischen Kronjuwelen gestohlen hat, hat wohl auch nichts dagegen, einen regierenden Fürsten zu stehlen —"

„Dieser junge Herr! Wer, zum Geier, ist dieser junge Herr?" Der Oberst starrte Allan an wie ein kleinen renitenten Trommelschläger.

„Mr. Allan K—r—a—g—h," buchstabierte der Detektivinspektor aus seinen Papieren, „aus Schweden".

„Schweden, Norwegen, ist mir total schnuppe. Wer zum Henker ist Mr. Allan K—r—a—g—h?"

„Der Herr, der seine Fürstliche Hoheit in den [illegible]stischen Klub, von dem Sie gehört haben, Herr Oberst, zuletzt gesehen hat!"

„Ah—h—h!" Der Oberst brüllte auf, wie ein schandenhalber geschossener Tiger. „Sie waren es, Sie, meinen schwarzen Ado — Se. Hoheit durch [illegible] und Gäßchen in dieses verdammte Lokal hinaufgeschleppt hat, wo er jetzt ausgeraubt und ermordet liegt. Sie waren es, versuchen Sie nicht zu leugnen! Sie haben es!"

Allan, der aufgestanden war, hatte alle Mühe, ruhig zu bleiben. Der Oberst war burgunderrot vor Wut. Bei dem Gedanken an Allans Schurkenstreich. Wahrhaftig, es lohnte sich, gute Werke zu tun und die Kronjuwelen indischer Fürsten vor dem Gestohlenwerden zu retten! Es schien eine ebenso dankbare Sache, wie Personen, welche besagte Juwelen zu stehlen wünschten, behilflich zu sein, sich ihrem allzu anhänglichen Vaterland zu entziehen.

„Nicht ich habe Seine Hoheit dorthin gelockt —"

„Doch, Sie! Das sieht man Ihnen an. Ich schwöre auf alles, was Sie da zusammenreden!"

„Ich nicht," sagte Allan der schon befürchtete, den Oberst bei seinem hartnäckigen Leugnen der Sache treffen könnte. „Es war ein Mithelfer von Mirzl, dem Sie den Herrn Inspektor sprechen gehört haben. Ich wurde selbst in den Klub hinaufgelockt —"

„Haha! Hahaha! Hinaufgelockt! Arretieren Sie ihn doch, Inspektor! Er war es, zu allen Teufeln, müssen Sie doch selbst sehen und hören."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Geist des Dramatischen.

Von Dr. Erich Klein.

Es ist besonders dem deutschen Dichter eigentümlich, daß sein Drang stets in die Tiefe geht. Hat er einen Vorwurf gefunden, der dramatischer Behandlung wert zu sein scheint, so vertieft er sich sofort in die treibenden Kräfte, d. i. die Charaktere, und diese beginnen nun mit dem Stoff zu schalten und zu walten, bis er zur einer Handlung ausgestattet ist. Der Dichter arbeitet also indirekt, durch das Medium seiner Charaktere hindurch, in die er sich hineindenkt. Und die Handlung erfährt dadurch eine Ablenkung von den rein dramatischen Erfordernissen zu psychologischen Erfordernissen hin.

Es ist auch der umgekehrte Weg möglich: die Handlung kann zunächst den dramatischen Erfordernissen entsprechend zu Ende gedacht werden, und die Charaktere werden dann nur als Träger eingeführt, die sich dem Gang der Handlung mit möglichster Wahrscheinlichkeit anzupassen haben.

Die Ergebnisse werden in beiden Fällen grundverschieden sein. Der erste Dichter wird über den Charakter nicht selten die Erfordernisse der Handlung, man könnte auch sagen der Bühne, vernachlässigen, wird besonders zum Schluß nicht selten um die letzte Wendung verlegen sein, und daher etwas Fragmentarisches liefern; der zweite wird auf innerliche Begründungen oft verzichten und sich mit der bloßen theatralischen Möglichkeit begnügen müssen.

Das sind Gegensätze, die durchaus nach einem Ausweg verlangen. Denn im ersten Falle haben wir das rein literarische Drama, das, wie uns scheint, auf der Bühne oft versagt und erst mit Hilfe des Buches zu voller Wirkung gelangt, im andern Falle stehen wir vor dem ausgesprochenen Theaterstück, das es versäumt, seine Fundamente aus der menschlichen Psyche zu nehmen. Und nur durch in zufälliges Zusammentreffen scheint mitunter ein glücklicher Wurf möglich.

Und tatsächlich ist dieser Ausweg zu finden, wenn man nur zu dem tiefsten Wesenszug des Dramatischen herabsteigt. Das Wesentliche eines Dramas ist unstreitig die Handlung. Es fragt sich also, was das Wesen der Handlung ist. Wenn man von dem alltäglichen Gebrauch des Wortes ausgeht, heißt „handeln" sich mit irgendeinem Daseienden so in Wechselwirkung zu setzen, daß in irgendeiner Beziehung eine neue Lage hergestellt wird. Das Ineinandergreifen — wie bei einem Zahnrad — ist das Wesentliche einer Handlung. Eine „Tat" bedeutet, daß eines der beiden Daseinsdinge zu einer rein passiven Rolle verurteilt ist. Handlung bedeutet eine gegenseitige Beeinflussung: man erwartet ein Echo, eine Antwort auf das, was man tut, man spürt, wie man durch sein Tun irgendeine Macht herbeizieht, und sei sie noch so verborgen, die ihrerseits nun eine Art Gegenwirkung auszuüben strebt. Wo dies gegenseitige Ineinandergreifen nicht vorliegt, ergibt sich nur ein Zustand oder ein Tatbestand, der künstlerisch höchstens eine Beschreibung oder Darstellung, aber keine Dramatisierung zur Folge haben kann, woran auch eine etwaige Dialogform in der Darstellung nichts ändern würde. Denn es kommt bei dem Dramatischen in erster Linie auf den Geist, nicht auf die Form an. Freilich schildert auch die Erzählung ein Ineinandergreifen, aber sie schildert es eben nur, und schildert es außerdem vermischt mit Zuständen. Das Wesen des Dramatischen dagegen liegt darin, daß es das Ineinandergreifen rein, ohne Beimischung von Gegenständlichem enthält. Das Zug um Zug vor sich gehende Ringen zweier Gewalten, die einander auf Leben und Tod ausgeliefert sind, ist die eigentliche Seele des Dramatischen.

Nun aber ist unsere ganze Dramatik seit Jahrzehnten auf die Wirkung eingestellt. Selbst die Begebenheit, ja, die bloße Milieuschilderung gilt als dramatisch, wenn sie nur durch besondere technische Zustutzung die äußere Form des Dramatischen erhält. Und der Naturalismus vermied den Kampf sogar zum großen Teil mit Absicht, weil die naturgetreue Abbildung einer Wirklichkeit als belebendes Moment zu genügen schien und Wirkung hervorbrachte. Wir verlangen von einem Drama heute weniger jenes fortwährende Ineinandergreifen als eine auf uns eindringende Gewalt, die natürlich nur durch die Benutzung aller szenischen Mittel auf ihre volle Höhe zu bringen ist. Geht eine Handlung nur zwischen wenigen Gegensätzen vor sich, ist dieser Gegensatz vielleicht gar äußerlich unwahrnehmbar, ist er vielleicht in die Tiefe des Herzens oder der Seele verlegt, so sind wir gleich geneigt zu rufen: Buchdrama! Gewiß, der Dichter, der die Handlung nach psychologischen und nicht nach szenischen Erfordernissen baut, wird das Schicksal seines Werkes vielleicht nicht gern ausschließlich der Bühne anvertrauen wollen, er wird es gern auch der bedachtsameren, von äußerlicher Plastik unabhängigeren Wirkung des Buches unterwerfen. Doch das bedeutet kein Zeichen der Schwäche für ihn. Denn der Umstand, daß wir heute geneigt sind, von dem Drama nicht nur eine dramatische, sondern auch eine theatralische Wirkung zu verlangen, berechtigt uns noch nicht, die letztere als einen wesentlichen Bestandteil des Dramatischen anzusprechen. Im Gegenteil, unsere theatralischen Ansprüche trüben uns den Sinn für das rein Dramatische, sie sind schuld daran, wenn wir an wesensreinen Dramen so arm sind, denn sie verleiten den Dichter, nicht den geradezu dichterischen Weg zu gehen, sondern ein Kompromiß zwischen Drama und Theaterstück zu versuchen. Und das ist die Hauptkrankheit unserer dramatischen Produktion. Die Genesung kann nur dann kommen, wenn wir lernen, uns gemäß dem Worte „Schauspiel" mit dem Schauen, d. h. dem inneren Sehen, zu begnügen und das äußere Theatergeschehen nur als eine Unterstützung eben dieses inneren Schauens zu bewerten. Das Drama ist nicht Selbstzweck, sondern es ist nur Mittel zu dem Zweck: Dramen zu vermitteln.

Kind betet.

Ganz aus Seele ist sein Gesicht,
Wie ein Heiligenschein gottwärts gebogen.
Eine fremde Welt steht draußen, schwarz und verl[illegible]

Und das Seelengesicht —
Weiß es nicht — —

In tropfendunklen Augen schwimm
Der Glaube an eine Güte ohne Ende,
Eine reine Welt umklammert wie Opfer die kle[illegible]

Ganz aus Stammeln,
Wie Winde, die zum Liede sich sammeln,
Sind geflochten gar liebe Namen:
O du — — —
Vater — Gott — —
Mutter — Mutter — Maria,
Gespiele Jesus — — —

Irgendwo singt ein Wiegenlied,
Und die Worte schlafen ein
Und fahren auf dem Mondboot
Weit ins Blau.
Sterne grüßen wie eine fromme Frau.
Nimmer wird es Tag.

Ein Engel träumt in der Hand Gottes,
Die rauscht von lallendem Atem schwer,
Wie eine Muschel im Abendmeer.

Otto Gillen.

Küchen-Möbel

in nat. lack und gestrichen, schöne schwere Modelle

Ledersofas
Plüschsofas

in la. Verarbeitung

Bettstellen

mit Matratzen kaufen Sie noch zu **billigen Preisen** im

Möbelhaus 2110

R. BÄUML

Castrop, Viktoriastraße.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ata.

Henkel's Scheuerpulver

putzt reinigt Alles!



Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.

Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf.

Unsere Agenturen

befinden sich in

Bahnhorst: Buchhandlung L. Wedekind, Kronprinzenstraße 38;

Castrop: Buchhandlung Wilhelm Küpper, Königstraße;

Schwerin: Buchhandlung Krawinkel, Frohlinderstraße.

Alle diese Stellen sind angewiesen

Bestellungen auf die Castroper Zeitung

Lieferungs-Ummeldungen

Reklamationen

über unpünktliche Zustellung der Castroper Zeitung entgegenzunehmen und für prompte Erledigung in allen Fällen zu sorgen.

Anzeigen aller Art

Geschäfts-Anzeigen, Familien-Anzeigen, Stellen-Angebote und -Gesuche, Wohnungs-Angebote und -Gesuche, An- und Verkäufe, Tausch-, Verloren-, Gefunden-, Heiratsanzeigen usw. werden von unseren Agenturen bereitwilligst entgegengenommen und zur Veröffentlichung in der gewünschten Ausgabe unserer Zeitung weiterbefördert.

Bedarf an Drucksachen

für jeden Zweck für Geschäfte und Private stehen unsere Agenturen zur schnellsten Weitergabe an uns gerne zur Verfügung.

Wir bitten unsere Bezieher und Freunde unserer Zeitung von diesen Einrichtungen jederzeit ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Verlag der

Castroper Zeitung

Amtl. Organ. Fernruf 9

Existenz!

Wohlmuth

Das

Verkaufs-Monopol

in Paderborn für unsere hochwertigen, ständig viel begehrten, keiner Konjunktur unterworfenen Apparate für Familiengebrauch ist sofort zu vergeben.

Gleichzeitig sollen

Wohlmuth-Institute

für

Gesundheitspflege

eingerichtet werden. Mehrere hundert solche arbeiten schon mit besten Erfolgen. Erwünscht badenlokal oder bessere Wohnung in guter Lage; erforderlich entsprechendes Betriebskapital. Die Apparate sind glänzend von ersten Autoritäten begutachtet. Bis heute in über 35000 Familien eingeführt. Abertausende von Anerkennungen. Großzügige Propaganda leitet die Gesellschaft. Persönliche Anleitung und Unterstützung zugesichert. 2078

G. Wohlmuth u. Co.
Aktien Gesellschaft
Furtwangen
i. bad. Schwarzwald.

Behandlung
aller
Krankheiten

wie **Nieren- und Blasenleiden, Haut-, Harn-, Magen-, Darm-, Nerven-, Lungen- u. Leberleiden.** Gallensteine u. Bettnässen werden in kürzester Frist und in den hartnäckigsten Fällen unter Garantie beseitigt.

Behandlung ohne Berufsstörung. Verschwiegenheit zugesichert. Nach Frau Pastor Madaus Augendiagnose. Einzigste am Platze.

Heilinstitut G. Pingel,
Rauxel, Bahnhofstr. 13
(Gasthof Strotkamp).
Sprechzeit: 8993
Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10—7 Uhr.

Ein Gehrock-Anzug

2117

mitt. Figur zu verkaufen.
Castrop, Hedwigstraße 22.

Eine tragende 2115

Ziege

zu verkaufen. **Frohlinde,** Dortmunderstraße 43.

Nationalkasse

für mehrere Angestellte zu kaufen gesucht. 2065
Barzahlung bei Abholung.
B. Merkel, Köln a. Rhein, Domstraße 5, II.

Wienert

Hermann für Verrenkungen ist jeden Donnerstag von 12—1½ nur in

Castrop, Callenberg
am Markt zu sprechen.

Bettnässen

befreit unter Garantie

Haverkamp's Homöopathie
Habinghorst,
Bülowstraße 13.
Sprechstunden jeden Montag, Donnerstag, Samstag und Sonntag von 9—12 Uhr.

Tüchtiger 2104

Autogen-Schweisser

gesucht.

Rütgerswerke Akt.-Gesellschaft, Rauxel i. W.

Einzelmöbel

Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke Waschkommoden, Tische Stühle Vertikows, Nachtkonsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke

auf bequeme Teilzahlung

liefert

Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,

Telefon 485 Markt 3 1814

Jeden Morgen freu ich mich

aufs neue über die Erfrischung und Belebung von Kopfhaut und Nerven durch einige Tropfen Javol. Aber nichts ist auch besser als Javol, um Schuppen und Schmutz zu beseitigen, um das Haar seidenweich, duftig und lockig zu machen. Javol ist in jeder Apotheke, Drogerie, Parfümerie und beim Friseur zu haben.

Die bessere Hälfte

des geschäftlichen Erfolges beruht auf der mühelosen Werbekraft einer Anzeige in der **Castroper Zeitung.**

Friseurlehrling

Sohn achtb. Eltern mit gut. Schulbildung für sofort ges.
Emil Paus 2107
Castrop-Schwerin
Kaiser-Wilhelmstraße 15.

Für kleinen ruhigen Haushalt (2 Personen) wird ein in Hausarbeit erfahrenes besseres 2101

Mädchen

gegen hohen Lohn gesucht.
Frau S. Nussbaum,
Dortmund, Arneckestraße 18

Ein sauberes, ansehnlich.

Mädchen

ev. nicht unter 18 Jahre zum 15. April gesucht. 2102
Selbiges muß zeitweise in der Wirtschaft mit tätig sein.
Frau E. Henss,
Restauration, **Marten.**

Zum 15. April sauberes, ordentliches

Mädchen

nicht unter 18—20 Jahren, welches alle Hausarbeit versteht gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung

---

Zum sofort. Eintritt

Lehrmädchen

mit gut. Schulkenntnissen a. achtbarer Familie gesucht.
S. Kleeberg,
Manufakturwaren und Confektion. 2106

Anständiger junger Mann

sucht Schlafstelle

mit Morgenkaffee. Offert. unter 2041 an diese Zeitg.

Wer erteilt

jungem Mann

Unterricht in Englisch

Gefl. Off. unter B. E. 2110 mit Preisangebot an diese Zeitung erbeten.

Samstag abend gegen 7 Uhr von Karlstraße bis Marktplatz goldener 2131

Ring verloren.

da teures Andenken wird der ehrliche Finder gebeten, denselben gegen hohe Belohnung in der Geschäftsst. dieser Zeitung abzugeben.

Bahnhof Rauxel

Portemonaie

mit Inhalt gefunden. 2122
Rinastraße 52. II.

Kaufhaus für

Volksbekleidung

Castrop, Münsterstr. 16.

Eingetroffen:

Ein größerer Posten Anzüge, Hosen in modernen Streifen, Manchester und Feldgrau aus alten Abschlüssen, daher noch sehr preiswert. Ferner Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder zu noch billigen Preisen. 2119

Zimmergeschäft sucht zum alsbaldigen Eintritt

jüng. Herrn für Büro

und Lager. Herren, die mit der Buchführung und Kalkulation einigermaßen vertraut sind, wollen sich mit kurzem Lebenslauf und ihren Gehaltsansprüchen unter Nr. 2120 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung wenden.

---

100 Mark Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einer Minuten radikal

Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** Flöhe, Wanz. sami Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt

In allen Drogerien u. bei Fa. Chr. Senns, Bismarckstr. 24. **Keine Wanze mehr!**
Einmalige Anwendung Kampolda B. 8335

Der rote Frosch



wie er hier steht, ist Garantie für Qualität

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz

B.
WELLNER

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser Friedrichstraße 21.

Aelteste und hervorragendste — Lichtbildbühne am Platze — verbunden mit Cafe-Restaurant

Eigene elektr. Lichtzentrale. - Zentralheizung

Fernruf 144
Amt Castrop

Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
4. 4.	5. 4.	6. 4.

Haschisch

oder: Das Paradies der Hölle

6 Akte.

Ueber ein mächtiges Reich des Orients herrschen Scharkan, der Sultan und seine Gemahlin Amina, die ihrem Gatten das halbe Reich als Heiratsgut zugebracht hat . . .

Eva May
in
Die Amazone

Schauspiel in 5 Akten von Hans Gans.
Nach dem Roman von „Ruth Maroll" von Hans Herbert Ullrich.

IM KARREN DES WANDER-ZIRKUS.



Ein sensationell. Zirkus-Drama in 5 Akten

Aenderungen im Programm vorbehalten. 1946

Jugendliche unter 18 Jahren haben auch in Begleitung Erwachsener keinen Zutritt.

Für die musikalische Begleitung der Filme Herr Kapellmeister W. Mohr.

Circus Kuhlen

Habinghorst Marktplatz

Reichhaltiges Pferde-Material.
Glänzende Dressuren.
Artisten aller Länder. 2105

Gala-Eröffnugs-Vorstellung

Dienstag, den 4. April abends 8 Uhr

20 Circus-Sensationen.

Preise der Plätze inkl. Steuer: Stehplatz 7 Mk., 2. Platz 10 Mk.; 1. Platz 13 Mk., Sperrsitz 18 Mark, Numer. Sperrsitz 22 Mk., Loge 26 Mk. Vorverkauf an der Circus-Kasse.

Das Sektenwesen hat seit dem Ende des Krieges ganz bedeutend an Boden gewonnen. In fast allen Ländern wurden neue religiöse Gemeinschaften gegründet, und moderne Apostel, die sich berufen fühlen, die im Pfuhl der Sünde verharrende Welt zu bessern und von Grund aus zu verbessern, können sicher sein, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine ansehnliche Schar von Gläubigen und Jüngern um sich zu versammeln. Was sich aber gegenwärtig in Schottland begibt, übersteigt denn doch das Maß dessen, was man bisher auf diesem Gebiete zu sehen und zu hören bekam, in so auffallender Weise, daß es weit über Großbritannien hinaus die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß. Man hat es dort mit einer neuen religiösen Bewegung zu tun, die an Kraft und Ausbreitung unter allen ihresgleichen eine Sonderstellung einnimmt.

In den Fischerdörfern an der Ostküste Schottlands kommen alljährlich zur Zeit der Heringsfänge Scharen von jungen Mädchen und Burschen zusammen, die die gewaltige Menge der gesammelten Fische für den Versand zurecht machen. Unter diesen Leuten hat der religiöse Funke gezündet. Der ihn angefacht hat, gehört zwar nicht unmittelbar zu ihnen, doch bringt ihn sein Handwerk ständig mit ihnen in Berührung. Es ist ein junger Faßbinder namens Jock Troup; am Tage brachte er die Heringsfässer in Ordnung, abends predigte er. Mit einem kleinen Wagen fuhr er umher, und von diesem Wagen aus redete er zu der Menge, die ihm folgte. Jop Troup, der als geschickter Redner geschildert wird, und nichts Krankhaftes und Weltabgewandtes in seinem Wesen und in seinen Anschauungen haben soll, will seinem Gott in Freudigkeit dienen und fordert auch seine Anhänger dazu auf, indem er sie nur lehrt, das zu unterlassen, was ihre Seele zugrunde richtet. In die Dörfer, in die er von Yarmouth aus kam, hat er in kurzem die ganze Bevölkerung bekehrt. Jung und alt, reich und arm läuft ihm in Scharen zu. Er predigt jeden Tag in drei Kirchen, und überall müssen viele Leute an den Kirchentüren umkehren, weil sie keinen Platz mehr finden. Leute aller Schichten und Stände sind unter den Gläubigen. Die Bewegung ist selbst nach den einsamsten Hütten vorgedrungen. Jetzt beginnen auch die größeren Städte davon erfaßt zu werden; in Glasgow und in Dundee haben sich Vereinigungen der „Erweckten" gebildet. Bis dahin ist Jock Troup nicht gegangen, aber er hat bereits Jünger gefunden, die sein Werk fortsetzen.

Welch seltsame Erscheinungen die Massenpsychose im öffentlichen Leben hervorruft, wie Kinos, Tanzböden und Schenken geschlossen werden mußten, und wie man alle möglichen „profanen" Gegenstände auf öffentlichen Scheiterhaufen verbrannt hat, das alles wird in den Blättern mit großer Ausführlichkeit erzählt. Fässer mit Branntwein sind in die Rinnsteine gegossen worden, und wer die Vorliebe der Schotten für geistige Getränke kennt, kann danach die Stärke der „Erweckung" ermessen. Die jungen Mädchen wollen keine Tanzschuhe mehr tragen und haben ihre Röcke unten verlängert und den Ausschnitt oben mit sittsamen Krägelchen bedeckt. Ueberall wird gepredigt und gebetet; selbst die Kinder auf der Straße knien im Kreis und singen fromme Lieder. Die Fischer flicken ihre Netze und leeren ihre Boote zu den Worten der Heiligen Schrift, die einer von ihnen vorliest.

Im Lande steht man der Bewegung mit gemischten Gefühlen gegenüber. Die Geistlichkeit begrüßt sie trotz ihrer Auswüchse als neues Erwachen des religiösen Gefühls; die Aerzte, obwohl sie manche durch sie hervorgerufene Erscheinung nur willkommenheißen können, fürchten die Einwirkung auf die geistige Gesundheit der Bevölkerung, die ohnehin in diesen Fischerdörfern, wo die Verwandtenehen an der Tagesordnung sind, für Hysterie und andere seelische Erkrankungen sehr empfänglich sein soll.

Ein verschwendetes Düngemittel.

Die Beseitigung des Hausabfalls.

Der letzte Berliner Müllkutscherstreik, der etwa ein Vierteljahr dauert und jetzt sich in Wohlgefallen auflöst, hat die Aufmerksamkeit erneut auf diese Stoffe gelenkt, die mnn „Müll", Küchenabfall usw. nennt und bei denen uns am meisten die Frage interessiert, wie wir sie „beseitigen". Es ist nicht lediglich eine Berliner Frage oder eine großstädtische Frage, sondern sie hat allgemeine Bedeutung. Für eine Stadt wie Berlin, die täglich 3000 Kubikmeter oder 30—40 000 Zentner Müll „liefert" ist sie natürlich augenfälliger, und ein Müllkutscherstreik wird für Berlin eine Kalamität, während man an kleinen Orten wohl wüßte, wo man den Müll lassen soll.

Die sogenannte Müllbeseitigung, wie sie jetzt meist betrieben wird, ist eigentlich in Wahrheit eine Müllverschwendung. Man fährt den Müll hinaus und wirft ihn auf Oedländereien, Baustellen, auf die Landstraße usw., dahin, wo „Schutt abgeladen werden kann" oder auch wo das Abladen von Schutt verboten ist. In kleineren Ortschaften ist das geradezu die Regel. Die zerbrochenen Flaschen, die Porzellanscherben, die alten Töpfe, mit denen unsere Wälder verziert werden, zeigen, daß man bloß um alles in der Welt das Zeug los sein will. Allerdings sind diese Bestandteile des Mülls nun solche, die sich im kleinen nicht mehr verwerten lassen.

Woraus besteht denn der Müll? Aus allerlei Küchenabfällen, Resten von Gemüse, Kartoffelschalen, Knochen, Glasscherben, Kehricht aus den Stuben, schadhaften Kochtöpfen, zerbrochenen Nadeln, Lumpen, Papier usw. Manches davon ließe sich noch als Schweinefutter, Ziegenfutter, Hundefutter verwenden, anderes gäbe ein vorzügliches Düngemittel ab, mit einem dritten Teil, den Scherben, weiß der Durchschnittsmensch nichts anzufangen. Charlottenburg hat seit Jahren die Einrichtung, daß auf jedem Hofe drei Müllkästen stehen, um die drei Arten aufzunehmen; ob die Köchinnen sich an die Vorschrift halten, steht dahin.

Jedenfalls hat man auf sandigem Boden in der Umgegend Berlins an mehr als einer Stelle den Berliner Müll (ohne die unbrauchbaren Scherben) als Dünger verwendet, und mit gutem Erfolge. Bei der jetzigen Knappheit und Teuerung an Düngemitteln sollte man nichts umkommen lassen. Die Asche, die Küchenabfälle, der Kehricht, die Lumpenabfälle, wozu noch der Straßenkehricht kommt, enthalten ja Stoffe, die von der Pflanze oder dem Tier kommen und deshalb Düngerwert besitzen. Der Müll von Berlin und anderen Großstädten könnte weite Strecken des umliegenden Landes befruchten helfen, wenn die teure Eisenbahnfracht nicht wäre. Für kleinere Städte, die in nächster Nähe überall Felder haben, liegen die Verhältnisse günstiger.

Wo die Abfahrt auf die Dauer Schwierigkeiten macht, sind die Städte dazu übergegangen, den Müll zu verbrennen. Dafür kommen natürlich nur große Städte in Frage. Eigentlich wird der Müll, wenigstens der größte Teil davon, nicht verbrannt, sondern eher geschmolzen u. gesintert, man gewinnt aus ihm Schlacke zu Straßenaufschüttungen, Steine zu Pflasterungen (Leipzig), Bausteine für Siedlungsbauten (Barmen), man kann, wie eine Versuchsanstalt zu Neukölln vor Jahren gezeigt hat, daraus Ofenkacheln, selbst Flaschen herstellen, man kann sogar den bei der Müllverbrennung erzeugten Dampf zur Krafterzeugung verwenden. Die Baukosten für solche Verbrennungsöfen sind freilich sehr hoch, in Schöneberg arbeitet einer, der 15 Millionen gekostet hat.

An kleineren Orten ist die Müllverwertung als Dung das Gegebene. Den Müll achtlos beiseite zu werfen, ist Verschwendung. Wir brauchen eine Steigerung unserer Feld- und Gartenwirtschaft und dürfen daher wertvolle Düngemittel nicht verschwenden. Unverwendbar bleiben nur Glas- und Porzellanscherben u. dergl.; auch die sollte man nicht herumliegen lassen, aber das ist eine Frage des Schönheitsgefühls.

Schokolade.

Die neuen Richtlinien für die Bezeichnungen.

Anläßlich der Vorbereitungen für ein neues Nahrungsmittelgesetz (das jetzt geltende stammt noch aus dem Jahre 1879 und ist stark veraltet) sind jetzt die Chemiker und die Industriellen an der Arbeit, die wünschenswerten Richtlinien festzustellen. Die Kriegsverhältnisse mit ihren leidigen „Ersatzstoffen" haben eine ungeheure Verwirrung geschaffen, die Rückkehr zur Echtheit und Verläßlichkeit ist dringend nötig. Das Publikum, dem so schon für alles schweres Geld abverlangt wird, muß sich auf die Qualität verlassen können. Die Ware muß auch wirklich das sein, als was sie auf dem Etikette bezeichnet ist.

Die Sache hat auch eine große nationale Bedeutung. Nach dem Kriege ist eine Unmenge fremder unkontrollierbarer Nahrungsmittel ins Land geströmt und von der ausgehungerten Bevölkerung gierig aufgenommen. Es muß nun dagegen mehr getan werden als bisher, das Publikum aufzuklären, daß die deutsche Ware kontrollierbar und nach strengen Grundsätzen hergestellt ist. Das ist ein Beispiel für eine zielbewußte nationale Wirtschaft. Ein Verbot der Einfuhr, hohe Besteuerung u. dergl. ist unstatthaft, ein Boykott mißlich, aber eine Bevorzugung der einheimischen Ware, weil sie besser und verläßlicher ist, leistet dasselbe und besseres. Dieser Weg ist zu beschreiten. Es hat kürzlich eine Sonderberatung der Fabrikanten stattgefunden, um die hauptsächlichsten Grundsätze festzulegen. Unter den Wortführern finden wir die ersten Namen auf diesem Gebiete, Stollwerck, Reichardt, Rüger u. a.

Bei Kakaopulver ist zwischen schwachentöltem Waren- und starkentöltem Kakao zu unterscheiden. Schwachentölt heißt der Kakao, wenn er noch mehr als 20 Prozent Fett enthält; starkentölter Kakao hat einen geringeren Fettgehalt. Schokolade für den Bedarf des Inlandes soll nicht mehr als 30 Prozent Zucker enthalten. Bei Exportware sind aber 68 Prozent zulässig. Mehlzusätze müssen angegeben werden. Sind solche vorhanden, so darf die Menge des Mehls mit dem Zucker zusammen nicht mehr als 60 Prozent (für das Ausland 88 Prozent) betragen. Nußschokolade heißt Schokolade, bei der Nüsse, und zwar Walnüsse oder Haselnüsse, in Schokoladenmasse eingebettet sind. Werden Erdnüsse oder Kokosnüsse verwendet, so ist das anzugeben. Die Nüsse dürfen zu besserer Haltbarkeit leicht entölt werden. Die Kakaobestandteile in Nußschokolade müssen mindestens 40 Prozent betragen. Schokoladenpulver heißt gepulverte Schokolade, die im Verfahren der ordnungsmäßigen Schokoladenfabrikation gewonnen ist, d. h. die Masse muß durch die vorgeschriebenen Röstmaschinen, Reinigungsmaschinen, Mühlen, Mischmaschinen, Walzenmaschinen, hydraulischen Pressen usw. gelaufen sein. Es darf teilweise entölt sein. Bloße Mischungen von Kakaopulver und Zucker kann man nicht als „Schokoladenpulver" bezeichnen.

Marzipanschokolade muß soviel Marzipan enthalten, daß dieses im Geschmack zur Geltung kommt. Fruchtschokoladen sind Schokoladen, die aus Schokolade und Früchten (Orangen, Bananen usw.) hergestellt werden. Sind die Schokoladen dagegen nur mit Fruchtaroma bereitet, das natürlich oder künstlich sein kann, so sind sie keine Fruchtschokoladen, sondern nur Schokoladen mit Fruchtgeschmack und so zu bezeichnen.

Das Erfreulichste ist, daß von Schalen und dergleichen „Streckungsmitteln" gar nicht die Rede ist. Sie haben in der reellen Fabrikation keinen Platz.

L. E.

Das neue Hartgeld.

Aluminium mit Kupfereinlage.

Das schon vor längerer Zeit angekündigte neue Hartgeld scheint nun endlich Wirklichkeit werden zu wollen. Der Reichsrat hat vor einigen Tagen ein Gesetz beschlossen, das den Ersatz des Silbergeldes seiner Angedenkens durch Münzen in einem anderen Metall vorsieht. Sobald das Gesetz die Billigung des Reichstages gefunden haben wird, was noch im April der Fall sein dürfte, kann mit der Ausprägung der neuen Münzen begonnen werden. Ob man dadurch die Kleingeldnot und der Ueberschwemmung Deutschlands mit kleinen Kassenscheinen ein Ende bereiten wird, ist eine andere Frage. Die Geldhamsterer werden — wie das bisher in solchen Fällen immer geschah — schon dafür Sorge tragen, daß nicht allzu viel Hartgeld in den Verkehr kommt.

Als Material für die neuen Münzen wird wahrscheinlich Aluminium mit Kupfereinlage gewählt werden. Die Werte, zwei, drei und fünf Mark sollen in dieser Art geprägt werden, während für das Markstück rein Aluminium vorgesehen ist. Es wurden noch andere Materialien geprüft, u. a. verkalumiertes Zinn und verkalumiertes Eisen, aber sie dürften kaum in Frage kommen. Ein Hamstern wäre, nebenbei bemerkt, ganz unsinnig, da die Münzen kaum ein Viertel ihres Nennwertes sind.

Vermischtes.

::: **Ein langer Kohlenzug.** Um die gewaltige Leistung der bisherigen deutschen Kohlenlieferungen an die Entente zu veranschaulichen, dürften die nachstehenden Vergleichsangaben besonders geeignet sein: 42 000 Züge von je 80 Zehntonnen-Wagen und einer Gesamtzuglänge von 21 000 Kilometern — also für eine Entfernung von Deutschland über Amerika bis Honolulu oder das dreieinhalbfache der Entfernung von Deutschland bis Newyork — dürften erforderlich gewesen sein, um die Gesamtmengen von 33,6 Millionen Tonnen Reparationskohle über die deutsche Grenze zu schaffen. Der gesamte Zwischenraum zwischen den beiden Städten Berlin bis Paris — Entfernung 1080 Kilometer — müßte einen großen Bahnhof mit 19 parallel von Berlin bis Paris laufenden Gleisen von je 1080 Kilometern Länge bilden, um die Reparationskohlen-Wagen dieser Teillieferung aufnehmen zu können.

Umgehung der Ausfuhrsperre. Begünstigung statt Abwehr im Einzelhandel.

Nachstehende interessante Ausführungen, die wir aus Raummangel gekürzt wiedergeben müssen, entnehmen wir der letzten Nummer des „Konfektionärs."

Wir durchleben wiederum in noch verschärfterem Umfange wie in den Vorjahren eine Zeit schwerer wirtschaftlicher Krisis. Die Note der Reparationskommission an die deutsche Regierung über die Goldzahlungen an die Entente hat für die an sich schon sehr fest behaupteten fremden Valuten an den deutschen Börsen eine neue Aufwärtsbewegung verursacht. Je größer die Differenz zwischen Weltmarktsvaluten und Reichsmark wird, um so größere Möglichkeiten bieten sich dem Auslande, seinen Ueberfluß an Geld zu ungemein günstigen Bedingungen in Form von Warenkäufen in Deutschland zu investieren. Heute ist wieder einmal ein solcher Zeitpunkt da.

Der Textilmarkt steht abermals wie im November des Vorjahres im Zeichen einer

überaus großen Warenhausse,

die, verstärkt durch die Messen in Leipzig und Breslau, bereits vielfach zu einem geradezu katastrophalen Warenmangel geführt hat. Dabei haben sich die Verhältnisse infolge der Valutensteigerung bereits derart gestaltet, daß selbst der höchste Tagespreis von heute kaum mehr dem Anschaffungspreis für morgen entspricht.

Dem der Regierung seinerzeit gemachte Hauptvorwurf ist jetzt durch eine Sperre der Ausfuhr aus Deutschland auf dem Textilgebiet weitestgehend Rechnung getragen worden. Dadurch, daß für jede Warenausfuhr Preisprüfung und Ausfuhrbewilligung erforderlich sind, hat die Regierung und ihre ausführenden Organe bereits eine wirksame Handhabe, um in Zeiten der Hausse und im Ausverkauf ökonomische Schädigungen der deutschen Wirtschaft durch Warenverschleuderung zu überwachen und einzudämmen. Trotzdem ist das

Gespenst der Ausverkaufsgefahr durchaus nicht unwirksam

geworden. Das Ausland hat aber neue Mittel und Wege gefunden. Diese Wege liegen zwar auf dem Gebiete der Kleinarbeit, aber sie werden um so zahlreicher begangen: Sie führen durch den Einzelhandel. Ueberall kann man die Beobachtung machen, daß neuerdings wieder ein großer Ausländerstrom Deutschland überflutet, mit dem Endzweck: zu kaufen. Zu kaufen, aber nicht im großen, sondern im kleinen: beim Einzelhandel. Es ist überaus bedauerlich, daß man bisher nur wenig Energie aufgebracht hat, solcher Hamsterei Einhalt zu gebieten. Gewiß richtet sich dieser Vorwurf nicht gegen den gesamten Einzelhandel, denn viele solide Geschäfte haben sich durch Rationierung der Verkäufe an Ausländer und ähnliche einschränkende Maßnahmen bereits die Valutanutznießer ferngehalten.

Um so empörender ist es, wenn man hört, daß

führende Berliner Einzelhandelsgeschäfte

so wenig Verständnis für die deutsche Wirtschaftslage empfinden, daß sie an Ausländer in unbeschränkter Menge zu gleichen Preisen und Bedingungen wie für den Inländer verkaufen. Einige besonders krasse Fälle verdienten mit voller Namensnennung gebrandmarkt zu werden. Wir beschränken uns heute nur auf Andeutungen. Eine bekannte Berliner Schuhfirma, die gleichzeitig Textilien führt, erwies nach einem zuverlässigen Bericht ihrer Auslandskundschaft folgende „Gefälligkeit": Ein Holländer hatte ein Kleid gekauft. Dieses wurde, um als gebraucht zu gelten, von der Firma mit getragenen Schweißblättern versehen. Ein ähnlicher Fall wird uns von einer anderen großen Berliner Schuhfirma berichtet. Diese Firma verkauft ohne jeden Anstand an Ausländer große Mengen Schuhwerk, in einem Falle soll es sich um 10 Paar gleichzeitig gekaufte Schuhe handeln. Wir fühlen uns fast versucht, an unsere Leser die Preisfrage zu richten, wie jener Ausländer die 10 Paar Schuhe ohne Ausfuhrbewilligung ins Ausland gebracht hat.

Angesichts dieser unangenehmen Verhältnisse auf dem Warenmarkt erscheint es wiederum angebracht, einige

Abwehrmaßnahmen

vorzuschlagen, deren sofortige und restlose Einführung im Interesse der deutschen Volkswirtschaft liegt:

Eine **Einreisesteuer** in Form erhöhter Gebühr für das Einreisevisum. (Diese Maßnahme könnte jedoch den **Einwand hervorrufen**, daß Repressalien der Gegenseite zu befürchten wären).

Jeder **Ausländer** erhält bei der Einreise nach Deutschland ein **Verzeichnis der von ihm mitgebrachten Sachen.** Jede Grenzstelle wäre zur Ausstellung dieses Verzeichnisses zu bevollmächtigen. Der Ausländer darf nur so viel aus Deutschland mit herausnehmen, wie er hereingebracht hat.

Einführung **des Auslandsfakturierungszwanges für den Einzelhandel bei Verkäufen an Ausländer,** auch wenn es sich um Käufe handelt, bei denen nicht gleichzeitig eine Ausfuhrbewilligung beantragt wird.

Korporativer Beschluß der gesamten Einzelhandelsgemeinschaften, Warenverkäufe an Ausländer zu rationieren, d. h. **Ware nur in Einheiten abzugeben.**

Alle diese Vorschläge, die die Regierung und die zuständigen Verbände beschäftigen müssen, sind, das wissen wir wohl, nur Schutzmaßnahmen, erschöpfend werden sie nie sein, da sie die illegitime Warenausfuhr auf Schleich- und Schmuggelwegen nicht erfassen und verhindern können. Trotzdem sollte kein Mittel unversucht bleiben, um das unlautere Bestreben des Auslandes, Deutschland leerzukaufen, zu unterbinden.

Die Geschichte einer Pyramide.

Von Bernhardine Alma.

Dies nun ist die Geschichte der Pyramide des Pharao Menephtes XIV. und von ihm selbst. Als Menephtes nach dem Ableben seines Vorgängers den Thron Aegyptens bestieg, da glaubte er in seiner Jugend an eine stolze und machtvolle Zukunft, die durch ihn Gegenwart werden würde, um dereinst kommenden Geschlechtern Zeugnis seiner Größe zu geben. Um aber seiner Macht ein ewiges Symbol zu setzen, ließ er acht Tage nach seinem Regierungsantritt mit dem Bau einer Pyramide beginnen und freute sich schon auf den Augenblick, da man ihn in Glanz und Herrlichkeit zur ewigen Ruhe und Auferstehung bestatten würde.

So überzeugt nun der junge König auch von seiner gewaltigen Zukunft war, so wollte er seinen Glauben doch noch von einem priesterlichen Astrologen bestätigt finden; denn er meinte nicht anders, als daß die Himmelskörper nur darum ihre ewigen Bahnen kreisten, damit er sich sein Schicksal daraus verlesen lassen könnte.

Er berief also in einer stillen Nacht den weisen Nephwiter auf den Turm seines Palastes, ihn um die Zukunft zu befragen. Es war eine unbegreiflich schöne Nacht. In der klaren Luft lagen tausend Träume wie die Grüße einer kommenden Zeit. Vom weiten Himmel leuchteten die Sterne das Schicksal des Pharao herab und der Nil floß leise dahin, reich und rätselhaft wie das Geheimnis des Lebens.

Der Sternendeuter studierte lange, worauf er sich tief und schweigend vor dem Pharao neigte. Dieser wartete ungeduldig, bis Nephwiter das Angesicht wieder hob, um ihm dann gespannt in die Augen sehen zu können.

Aber es bedurfte erst mehrerer Aufforderungen, bis sich der Priester entschloß, zu enthüllen, was er in den Sternen gelesen. „Am Firmament steht nur Eines", sprach er, „und immer nur das Eine. Dir, Herr, ist nicht bestimmt, dereinst in einer Pyramide in königlichen Ehren der Auferstehung entgegen zu schlafen."

Ob dieser Worte ergrimmte Menephtes so sehr, daß er den Sternendeuter am nächsten Vormittag enthaupten ließ. Damit war nun freilich die Weissagung nicht aus der Welt geschafft, sondern lag quälend auf der Seele des Pharao, dessen Pyramide sich langsam hochragend zum Himmel hob. Sah nun Menephtes all diese Pracht, die zur dereinstigen Herberge seines toten Leibes bestimmt war, so erwachte in ihm ein stolzes Triumphgefühl, als ob er das Schicksal schon besiegt hätte. Dabei gewährte es ihm eine ganz besondere Genugtuung in trotziger Verachtung zu den Sternen aufzusehen. Zu diesem Zweck schritt er oft des Nachts, wenn die reine Luft das Firmament recht hell erscheinen ließ, mit seinem Ratgeber und Vertrauten Kemal, der nur sein Milchbruder war, ihm aber so sehr glich, als ob sie leibliche Geschwister wären, durch die Straßen Thebens. Dabei trug Menephtes den Pupurmantel, Krone und Zepter, um sich der Sternennacht in all seiner königlichen Hoheit zu zeigen.

Da geschah es nun einmal, daß ein Mägdlein in solch einer Nacht an den beiden Männern vorübereilte, und — ohne sie anzusehen — im nächsten Haus verschwand. Im rechten Arm hatte sie eine kleine Katze und in der linken Hand eine Laterne gehalten, bei deren Licht Menephtes die ganze, jugendfrische Schönheit des Mädchens erschaut hatte. Sogleich wollte er ihr in das Haus folgen, aber sein Ratgeber hielt ihn mit mahnenden Worten und zugleich mit festem Griff an dem Purpurmantel zurück.

„Herr", sprach er, „bedenke, wer und daß du im Königsornat bist!"

„Wie meinst du?", antwortete Menephtes, seinerseits an dem Mantel zerrend, den jener noch immer festhielt.

„Krone und Purpur würden die Kleine nur erschrecken", antwortete Kemal, „und sie käme vor lauter Ehrfurcht gar nicht dazu, andere Gefühle zu empfinden".

Da dachte der Pharao eine Weile nach, worauf er seinem Vertrauten vorschlug, mit ihm die Kleidung zu tauschen. Dann betrat er mit Kemals dunklem Gewand das Haus, dessen Türe nicht geschlossen war.

Der Vertraute aber wandelte langsam im Purpurmantel die nächtliche Straße auf und ab und freute sich jedesmal, wenn er auf den demutvollen Gruß eines Passanten voll Huld antworten konnte.

Unterdessen stand Menephter in dem kleinen Hof des Hauses, den keine Laterne erhellte und der von Katzen erfüllt war. Unter diesen aber stand das schöne Mägdlein, sie zu behüten und mit ihnen zu spielen. Erst ward sie rot und verlegen, als der Fremde sie ansprach, aber bald plauderte sie zutraulich und unbefangen. Sie heiße Iras und ihr Vater züchte die heiligen Katzen für den Tempel der Göttin Hathor; und da müsse sie des Nachts, wenn die Tiere nicht schlafen wollten, mit ihnen in den Hof gehen. Aber sie müsse stets sehr Acht geben und habe eben erst einen Kater, der ihr entlaufen, heimgeholt.

So erzählte sie und war so hold und so schön, daß der Pharao Tod und Pyramide und Auferstehung vergaß.

Die Ereignisse dieser Nacht wiederholten sich immer wieder. Jedesmal schlich der Pharao im dunklen Mantel in das kleine Haus, während sein Ratgeber in Krone und Zepter die Huldigung nächtlicher Passanten entgegennahm.

Da sprach der König eines Tages zu ihm: „Siehe, du weißt dich trefflich in die Rolle des Herrschers zu schicken. Darum sollst du sie jetzt drei Monate lang spielen, bis ich wiederkomme."

So sprach Menephtes, der nicht nur stets in flüchtigen Stunden ein flüchtiges Glück genießen, sondern einmal ungestört der Freude seines Herzens leben wollte.

Kemal war damit sehr zufrieden und saß nun so würdevoll mit Zepter und Krone auf dem Thron der Pharaone, als hätte er sein Lebenlang nichts anderes getan.

Und in stillen, unendlichen Nächten lächelten die Sterne das Schicksal des Pharao herab. Sahen ihn in Iras Armen die Welt vergessen, während Hunderte von Arbeitern seine Pyramide der Vollendung entgegenreifen ließen. Dann kam eine Stunde, da das Schicksal aus seinem wartenden Schlaf erwachte.

Denn in dieser Stunde erschien die assyrische Prinzessin, die der hohe Rat von Theben zur Gattin Menephtes XIV. bestimmt hatte, mit ihrem Gefolge in der hunderttorigen Stadt. Kemal aber mußte sie als König begrüßen, sie heiraten und bis zur Rückkehr des Pharao als Gatte mit ihr leben.

Da aber die hohe Jungfrau zur Begrüßung ein wenig den Schleier hob, der bisher ihr Antlitz gnädig bedeckt hatte, ging eine jähe Erschütterung durch das von allzureichem Weingenuß erhitzte Blut des vermeintlichen Königs und ein Herzschlag warf ihn zu Boden. Er starb nach kurzer Zeit. Da er aber tot war, zog tiefe Trauer durch Aegypten hin und ein Jammer erhob sich um den Tod desjenigen, der nun als Menephtes XIV. mit allen Ehren in der stolzesten Pyramide bestattet wurde.

Aber des Pharao ältester Neffe bestieg nun den Thron Aegyptens und mußte auch die assyrische Prinzessin noch am gleichen Tage zur Frau nehmen.

Doch der wirkliche Menephtes wohnte unerkannt mit Iras in dem kleinen Haus. Er neidete weder dem Neffen den Thron des Reiches, noch dem toten Kemal die prunkvolle Grabstätte. Sah er dann in stillen, sternklaren Nächten die Pyramide durch das Dunkel schimmern, so gedachte er der Prophezeiung des weisen Menes und bedauerte wohl, ihn so vorschnell getötet zu haben; da doch keine Wahrheit durch den Tod ihres Verkünders vernichtet werden kann. —

Dies also ist die Geschichte von der Pyramide des Pharao Menephtes XIV., die doch nicht die seine war.



TEILZAHLUNG GESTATTET.

DAMEN u. HERREN
welche auf geschmackvolle sorgfältige Ausführung Ihrer Garderobe Wert legen wenden sich an:

HERNE, Mont-Cenistr. 63 Von zugebrachten Stoffen fertige ich Ihnen einen erstklassigen Maßanzug, auf Roßhaar gearbeitet für nur Mk. **800.-** an. - Annahmestellen: Bahnhofstr. 107 - Riemke, Konstantinstrasse 44.

Krankheiten
die Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Magen- und Leberleiden, sowie sämtliche Krankheiten (besonders Frauenkrankheiten) werden vertrauensvoll im
Elektro-Magnetischen Heil-Institut
geheilt. 1763
— Linderung schon nach einmaliger Behandlung. —
Sprechstunden täglich von 3—7Uhr nachm. außer Samstags in Castrop, Bahnhofstraße 1.

Hosen für Herren und Jünglinge in hübsch. Streifen Manchester, feldgrau und kräftigem Buxkin, ferner:
Reithosen nach amerikan. Fasson in großer Auswahl kaufen Sie noch billig im 2114
Partiewarenhaus „Zur bill. Quelle“
Castrop, Biesenkamp 2 am Markt.

Eine grosse Auswahl
in Herren-, Damen- u. Kinder schuhen finden Sie noch zu sehr billigen Preisen im
Partiewarenhaus „Zur bill. Quelle“
Castrop, Biesenkamp 2 am Markt. 2114

Herr K. Köwing, Gött. schreibt: Meine habe ich durch Schaumauflage von Obermeyer's Medizinal- beseitigt. Zur Nachbehandlung ist Herös-Creme bestens zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drog. und Parfümerien.
Pickeln Mitesser Finnen
u. a. in der Adler-Drogerie Heinz Kösser zu Castrop i. W.

Kommunionanzüge

in großer Auswahl
zu bekannt billigen Preisen. 2103

Gebr. Rollmann,
Castrop, Wittenerstraße.

Achtung! Achtung!
Gebrauchte engl. Arbeitsschuhe
ungeristert, in allen Größen, ferner
Gebr. Militärstiefel zum Aussuchen frisch eingetroffen
Partiewarenhaus „Zur bill. Quelle“
Castrop, Biesenkamp 2 am Markt. 2114

Männergesangverein Harmonie Castrop
Chorleiter: Lehrer Fritz Wiemann.

Mittwoch, den 5. April, abends 8 Uhr im Saale des evang. Gemeindehauses 2100

Frühjahrs-Konzert

Mitwirkende: Konzertsängerin Hedwig Fleischhut, Dortmund. Pöhlmann-Quartett, Dortmund, (Herren Pöhlmann, Jung, Pörsken, Roser). Pianist Gerard Bunk, Dortmund.

Karten im Vorverkauf 10 Mark an der Abendkasse höher.

Haverkamp's Heil-Institut



Behandlung sämtlicher Krankheiten auch in veralteten Fällen. **Sprechzeit** nur in Habinghorst, Bülowstraße 19, Haltestelle Post, **jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag** von 9—5 Uhr, **Sonnabend** von 10—12 Uhr vormittags. Bitte Wasser mitbringen. 1776

Gute MÖBEL kaufen

Trotz der täglich steigenden Preise bin ich noch in der Lage, Sie **sehr preiswert** zu bedienen.

Spezial-Möbelhaus
J. ROSENBERG
Herne, Bahnhofstraße 62
Telefon 1972.

Bei der unterzeichneten Kasse ist die Stelle eines 2112

Krankenbesuchers

und **Beitragseinziehers** baldigst zu besetzen. Gehalt nach Uebereinkunft.
Geeignete Bewerber wollen Gesuch mit Lebenslauf umgehend einsenden.

Allgm. Ortskrankenkasse, Castrop
Bohne, Vorsitzender.

Das Geschäft hebt sich

der Umsatz
und damit auch der
Verdienst steigt, wenn Sie
Ihre Firma durch dauernde Reklame in
der Zeitung dem Publikum
ins Gedächtnis rufen.
Sprechen Sie

durch die Castroper Zeitung

zu deren
Leserkreis, dann
haben Sie die sichere Gewähr,
dass Ihre Anzeigen Beachtung in vielen
tausenden von kaufkräftigen Familien finden werden